TEXT.
438.6
GBRUM
1869-
1

Volksschul-Lesebuch.

Erster Theil.

Erstes Lesebuch

für den vereinigten

Lese-, Schreib-, Sprach-, Sach- und Zeichnen-Unterricht.

Mit in den Text gedruckten Abbildungen.

Amerikanische Ausgabe.

Milwaukee, Wisconsin.
Verlag von G. Brumder.

UNIVERSITY OF ILLINOIS
LIBRARY
AT URBANA-CHAMPAIGN
CURRICULUM COLLECTION

Tillie Haman,

Ash Grove

Mo

Lillie Hermann

Ash Grove

Mo

(Iroquois Co.)

Volksschul-Lesebuch.

Erster Theil.

Erstes Lesebuch

für den vereinigten

Lese-, Schreib-, Sprach-, Sach- und Zeichnen-Unterricht.

Mit in den Text gedruckten Abbildungen.

Amerikanische Ausgabe.

Milwaukee, Wisconsin.
Verlag von G. Brumder.

Vorrede zum ersten Theil.

Es ist nicht nöthig, das von dem Lehrer-Seminar in Münsterberg herausgegebene Volksschul-Lesebuch noch besonders zu empfehlen, denn einmal ist dasselbe von hochgestellten Autoritäten, Vormann in seiner Unterrichtskunde, bestens empfohlen, sodann aber empfiehlt sich das Büchlein selbst beim ersten Blick in sein Inhalts-Verzeichniß. Das Erscheinen dieses Buches in Amerika wird gewiß von jedem christlichen Lehrer mit Freuden begrüßt werden. Der hier vorliegende erste Theil des Lesebuches ist ziemlich unverändert geblieben. Die Lesestücke sind leicht und faßlich für die Kinder dieser Stufe und lassen in ihrer lieblichen Anordnung nichts zu wünschen übrig. Die Anleitung zum freien Handzeichnen im Anhange des Büchleins ist gewiß jedem Lehrer höchst erwünscht.

Gott segne das Büchlein zu seines Namens Ehre.

Entered according to Act of Congress in the year 1869,
by GEORGE BRUMDER,
In the Clerk's Office of the District Court of the United States in and for the District of the State of Wisconsin.

TEXT.
438.6
GBRUM
1867-
1
EDL

Uebersicht des Inhalts.

Grundlagen für den verbundenen Sach- und Sprach-Unterricht.

Einleitung.

		Seite
1.	Das Büblein auf dem Schulwege	7
2.	Kinderspiele	7
3.	Was wir haben. [Güll.]	8
4.	Der beste Dank. [Güll.]	8
5.	Wie die Thiere sich nähren	9
6.	Was die Thiere Alles lernen. [Löwenstein.]	9
7.	Der kluge Staar. [Nach Otto.]	10
8.	Die Biene und die Taube. [Michaelis.]	11
9.	Das Lämmchen. [Bertuch.]	11
10.	Die kluge Maus. [Grimm.]	12
11.	Der habgierige Hund	12
12.	Der Kuhhirte. [Krummacher.]	13
13.	Geräthschaften	13
14.	Aus was die Dinge sind. [Knaus.]	14

I. Im Freien zur schönen Frühlingszeit.

15.	Frühlingszeit, schönste Zeit ꝛc. [Hey.]	15
16.	Die Wiese grünt. [Würtemb. Fibel.]	15
17.	Frühlingslied. [Hölty.]	15
18.	A, a, a! der Frühling ꝛc. [Köhnlein's Lesebuch.]	15
19.	Das Schneeglöckchen. [Schurig.]	16
20.	Die Schafschur. [Krummacher.]	16
21.	Das Schaf	17
22.	Was das Schaf dem Menschen Gutes erweist. [Theilweis nach Nacke.]	17
23.	Vom guten Hirten. [Nach Köhnlein.]	18
24.	Lied vom guten Hirten. [Hey.]	18
25.	Die Kaiserkrone. [Schurig.]	19
26.	Das Maiglöckchen oder Springauf. [Derselbe.]	19
27.	Störche. [Hey.]	19
28.	Vom Klapperstorche (in drei Abschnitten). [Schurig.]	20
29.	Der Fliederstrauch. [Nach Lüben und Nacke.]	22

II. Im Walde.

30.	Waldlied. [Hoffmann von Fallersleben.]	22
31.	Das Christbäumchen. [Nach Curtmann.]	23
32.	Das Rothkehlchen. [Nach Walther.]	24
33.	Vom langsamen Schnecklein. [Güll]	24
34.	Vom Büblein und Käferlein. [Güll.]	25

III. Die Sonne und ihr Tageslauf.

35.	Von der Sonne	25
36.	Räthsel. [Hagenbach.]	27
37.	Sprüche und Räthsel	27
38.	Guten Morgen. [Löwenstein.]	27
39.	Morgengebete. [Hey.]	28
40.	Was am Abend geschieht. [Curtmann.]	31
41.	Vom Y, X, C ꝛc.	32
42.	Die Sterne. [Eckelmann.]	33
43.	Abendgebete. [L. Hensel.]	34
44.	Engelwacht. [Güll.]	35
45.	Wiegenlied. [E. M. Arndt.]	35

IV. Sommerszeit.

Seite

46. Sommerszeit, heiße Zeit ꝛc. [Hey.] 35
47. Die Sonne sticht ꝛc. [Würtemb. Fibel.] ..35
48. A, a, a! der Sommer ist nun da ꝛc. [Köhnlein's Lesebuch.].... 35
49. Gottes Güte im Sommer. [Hey.].....36
50. Wie viel Gott zu danken sei. [Wunderhorn.]..... 37
51. Alles von Gott. [Hey.] 37
52. Fragen nach Gott. [Würtemberger Fibel.]..38

V. Wiese und Wasser.

53. Vergißmeinnicht. [Schurig.].....39
54. Was das Bächlein auf der Reise spricht. [Agnes Franz.].....39
55. Tröpflein muß zur Erde fallen ꝛc. [Hey.] 39
56. Das Fischlein. [Hey.]... 40
57. Der Wiesenstorchschnabel. [Schurig.] ..40
58. Die Kuh. [Schurig.]..... 41

VI. Im Garten.

59. Das Treibhaus. [Nach Bormann.]...42
60. Das Bienenhaus. [Bormann und Schlegel.].....42
61. Bienenliedchen. [Hoffmann von Fallersleben.] 43
62. Der Springbrunnen. [Nach Bormann.] 43
63. Die Hundsrose. [Schurig.].....44
64. Knabe u. Schmetterling. [Agn. Franz.] 44
65. Der Marienkäfer. [Nach Lüben.].....45
66. Marienwürmchen. [Wunderhorn.] ..45

VII. Im Felde.

67. Kornblume. [Schurig.].....46
68. Wandersmann und Lerche. [Hey.].....46
69. Von der Lerche. [Nach Giesemann's Lesebuch.]. 47
70. Laß dich warnen. [Nach Dr. Schneider.] 47
71. Gottes Gaben in Ehren. [Dittmar.]..48
72. Die Ernte. [Grube's Naturlieder.] ...49

VIII. Herbstzeit.

73. Herbstzeit, reiche Zeit ꝛc. [Hey.] 49
74. Das Laub verwelkt ꝛc. [Würtemberger Fibel.].....49
75. Der Säemann. [Hey.]..... 50
76. Samenkorn. [Hey.]..... 50
77. A, a, a! der Herbst ꝛc. [Köhnlein's Lesebuch.].....50
78. Der Wallnußbaum 51
79. Die Sonnenblume. [Schurig.] 51
80. Weinberg und Weinpresse. [Nach Bormann.] 52
81. Das entblätterte Bäumchen. [Hey.].....53
82. Eichhorn und Wind. [Hey.].....53
83. Störche. [Hey.].....54
84. Vom Hasen. [Schurig.] 54
85. Häsleins Klage. [Volkslied.].....55

IX. Hausthiere.

86. Das Pferd. [Sandmeier.].....56
87. Sperling und Pferd. [Hey.] 57
88. Von dem Hahn. [Güll.].....57
89. Das Huhn. [Nach Sandmeier.].....59
90. Die Feder. [Böhm.].....60
91. Von der Gans. [Schurig u. Nacke.] 61

X. Winterszeit.

92. Winterszeit, kalte Zeit ꝛc. [Hey.].....62
93. Der Sang verstummt ꝛc. [Württemberger Fibel.] 62
94. A, a, a! der Winter ꝛc. [Köhnlein's Lesebuch.] 62
95. Vom Schnee. [Schurig.].....63
96. Der Schneemann. [Hey.].....63
97. Eisblumen am Fenster. [Brandt, Pflanzenwelt.].....64
98. Vogel am Fenster. [Hey.].....64
99. Der Rabe. [Hey.]..... 65
100. Die kleine Wohlthäterin. [Krummacher.] 65
101. Die wunderbare Brücke. [Schurig.] ..66
102. Gottes Lob im Winter. [Hey.].....66

XI. Gottes Haus und Gottes Tag.

103. Gott Vater. [Hey.].....67
104. Glockenklang. [Enslin.].....67
105. Zur Taufe des Brüderleins. [Hey.].....68
106. Des Heilands Ruf. [Hey.] 68
107. Die Bibel. [Hey.]..... 69
108. Der Sklave. [Potsdamer Lesebuch.] 69

XII. Weihnachten und Neujahr.

		Seite
109.	O Freudenzeit, o Gnadenzeit ꝛc.	70
110.	Christkindchen. [Lesebuch von Lüben und Nacke.]	70
111.	Das Christuskind. [Hey.]	71
112.	Weihnachtsgruß. [Pocci.]	71
113.	Ein armes Kind am Weihnachten. [Kind.]	71
114.	Altes deutsches Wiegenlied. [Lesebuch von Theel.]	72
115.	Neujahr. [Hey.]	73
116.	Zwölf Monat' hat das Jahr ꝛc. [Hey.]	73
117.	Gottes Huld. [Hey.]	73
118.	Den Eltern. [Böhm.]	74

XIII. Vom Monde und von den Sternen.

		Seite
119.	Die dunkelblaue Wiese. [Schurig.]	74
120.	Die schönsten Schäfchen. [Hoffmann von Fallersleben.]	75
121.	Die Sterne. [Nach Lesebuch von Schlegel und Steger.]	76
122.	Die Sternthaler. [Grimm.]	76

XIV. Häusliches Leben.

		Seite
123.	Zum Geburtstag der Mutter. [Giesemann's Lesebuch.]	77
124.	Zum Geburtstag des Vaters. [Feige.]	77
125.	Der dankbare Sohn. [Würtemb. Fibel.]	78
126.	Die Puppe. [Staub.]	78
127.	Hausfrau und Mäuschen. [Hey.]	78
128.	Hausfrau und Pudel. [Hey.]	79
129.	Bei Tische. [Güll.]	79
130.	Das Fünkchen. [Curtmann.]	79
131.	Wächterruf. [Köhnlein's Lesebuch.]	80
132.	Schlafliedchen. [Köhnlein's Lesebuch.]	80
133.	Engelwacht. [Köhnlein's Lesebuch.]	81
134.	Der Uhrmacher. [Nacke.]	81
135.	Welche Gegenstände die Handwerker verfertigen. [Lesebuch von Harnisch.]	81

XV. Geschichten und Räthselfragen.

		Seite
136.	Die Maus und der Löwe. [Curtmann.]	82
137.	Zufriedenheit. [Luther. Gütersloher Kinderfreund.]	83
138.	Das Hufeisen. [Chr. v. Schmid.]	83
139.	Dreiunddreißig Räthsel. [Hinke's erstes Lesebuch.]	84
140.	Der ehrliche Knabe. [Würtemberger Fibel.]	84
141.	Der Splitter. [Chr. v. Schmid.]	85
142.	Der König und der kleine Börsenhändler. [Jung.]	86
143.	Eine Königin und ihr Lehrer. [Berthelt.]	87
144.	Der kleine Ballspieler. [Beumer.]	87
145.	Wie wohlthätig Luther war. [Nach Bäßler.]	88
146.	Ein fröhlicher Geber. [Wölbling.]	88
147.	Was für ein frommer Vater Luther war. [Nach Mathesius.]	88
148.	Ein Brief Luther's an seinen kleinen Sohn Hans	89

XVI. Osterzeit und Frühlingsankunft.

		Seite
149.	Dein König kommt ꝛc. [Rückert.]	90
150.	Kommt, o liebe Kinder ꝛc.	90
151.	Früh morgens, da die Sonn' ꝛc. [Heermann.]	90
152.	Märzlied. [Fröhlich.]	90
153.	Komm, lieber Mai ꝛc. [Overbeck.]	91
154.	Buchstaben im Schöpfungsbuche. [Krüsi.]	91

Verzeichniß der in den Text gedruckten Abbildungen.

	Seite		Seite		Seite
Das Schaf	17	Die Kuh	41	Das Pferd	56
Die Kaiserkrone	19	Die Arbeitsbiene	43	Der Hahn	59
Der Storch	21	Der Schmetterling	44	Die Henne	60
Der Christbaum	23	Der Marienkäfer	45	Die Gans	61
Das Rothkehlchen	24	Sommerweizen-Aehre	49	Der Rabe	65
Schnecke mit Haus	25	Das Eichhorn	53	Die Maus	78
Der Weißfisch	40	Der Hase	54	Der Pudel	79

Uebersicht des Inhalts vom Anhange.

Das Ein mal Eins.

Schreib = und Zeichen = Uebungen.

(Die Nummer hinter dem Gegenstande der Zeichnung zeigt das Lesestück an, welchem dieselbe als erläuternde Abbildung dient.)

1. Schieferstift .....Nr. 1
2. Schieferstift .... „ 1
3. Federbüchse ..... „ 1
4. Lineal..... „ 1
5. Lineal..... „ 1
6. Leiter ..... „ 13
7. Bank..... „ 3
8. Tisch..... „ 3
9. Stuhl..... „ 3
10. Nadeln ..... „ 14
11. Winkel ..... „ 135
12. Winkelmaß ..... „ 135
13. Schiefertafel..... „ 1
14. Säbel ..... „ 14
15. Peitsche..... „ 12
16. Tasche. ..... „ 3
17. Mütze..... „ 14
18. Hut..... „ 14
19. Bett..... „ 14
20. Kämme..... „ 13
21. Hammer..... „ 13
22. Bohrer ..... „ 13
23. Commode..... „ 13
24. Schrank ..... „ 13
25. Spiegel ..... „ 13
26. Hirtenstab ..... „ 23
27. Kahn ..... „ 55
28. Steg..... „ 55
29. Blatt..... „ 8
30. Eichel ..... „ 31
31. Sichel..... „ 71
32. Sense..... „ 71
33. Kirsche ..... „ 48
34. Laube..... „ 59
35. Kleeblatt ..... „ 9
36. Butterfaß..... „ 58
37. Feder ..... „ 90
38. Ei..... „ 91
39. Pulverhorn ..... „ 84
40. Flinte..... „ 84
41. Säge..... „ 13
42. Schlüssel ..... „ 139
43. Zange..... „ 135
44. Topf ..... „ 135
45. Flasche ..... „ 7
46. Schlitten ..... „ 93
47. Haus ..... „ 130
48. Blumentöpfe..... „ 123
49. Armbrust und Pfeil..Nr. 148
50. Rad ..... „ 139
51. Federbüchse ..... „ 1
52. Schiefertafel..... „ 1
53. Lanze ..... „ 14
54. Pistole ..... „ 14
55. Säbel..... „ 14
56. Helm..... „ 14
57. Tasche..... „ 3
58. Hut..... „ 14
59. Mütze..... „ 14
60. Bank..... „ 14
61. Tisch..... „ 14
62. Stuhl..... „ 14
63. Bett..... „ 14
64. Schlange ..... „ 5
65. Blatt..... „ 8
66. Kleeblatt..... „ 9
67. Peitsche ..... „ 12
68. Leiter ..... „ 13
69. Commode ..... „ 13
70. Spiegel ..... „ 13
71. Trichter . ..... „ 13
72. Bohrer ..... „ 13
73. Messer ..... „ 13
74. Gabel..... „ 13
75. Löffel..... „ 13
76. Kämme..... „ 13
77. Hirtenstab ..... „ 23
78. Eichel..... „ 31
79. Sonne ..... „ 35
80. Kirschen ..... „ 48
81. Birne ..... „ 48
82. Steg..... „ 55
83. Kahn ..... „ 55
84. Butterfaß..... „ 58
85. Laube..... „ 59
86. Bienenkorb..... „ 61
87. Sichel..... „ 71
88. Sense..... „ 71
89. Pflaumen ..... „ 73
90. Aepfel..... „ 73
91. Pulverhorn ..... „ 84
92. Flinte..... „ 84
93. Schlitten ..... „ 93
94. Glocke..... „ 104
95. Kirche..... „ 105
96. Tannenbaum..... „ 110
97. Stern.....Nr. 121
98. Halbmond..... „ 119
99. Wohnhaus..... „ 130
100. Blumentöpfe..... „ 122
101. Schrank ..... „ 135
102. Hammer..... „ 135
103. Zange..... „ 135
104. Krug..... „ 135
105. Flachsbreche..... „ 135
106. Becher..... „ 145
107. Armbrust..... „ 148
108. Pfeil..... „ 148
109. Pistol ..... „ 14
110. Helm..... „ 14
111. Säbel..... „ 14
112. Rad ..... „ 3
113. Hut..... „ 14
114. Flasche ..... „ 7
115. Laube..... „ 8
116. Topf ..... „ 13
117. Schlüssel..... „ 139
118. Schneeglöckchen..... „ 19
119. Lamm..... „ 21
120. Hund ..... „ 21
121. Maiglöckchen..... „ 26
122. Storch..... „ 28
123. Schnecke..... „ 32
124. Sonne ..... „ 35
125. Fisch..... „ 56
126. Sonnenblume..... „ 79
127. Schmetterling ..... „ 64
128. Bienenhaus..... „ 61
129. Hase..... „ 84
130. Hahn ..... „ 88
131. Gans ..... „ 91
132. Feder..... „ 90
133. Glocke..... „ 104
134. Kirche..... „ 105
135. Christstern ..... „ 112
136. Vollmond..... „ 119
137. Mondsichel..... „ 119
138. Kranz ..... „ 124
139. Uhr..... „ 134
140. Uhr..... „ 134
141. Trichter..... „ 13[illegible]
142. Krug ..... „ 13[illegible]

Grundlage für den verbundenen Sach- und Sprach-Unterricht.

Einleitung.

1. Das Büblein auf dem Schulwege.

(Bild: 1—5, 13, 51, 52.)

In die Schule geh'n die Buben,
die Soldaten zieh'n in's Feld.
Sorg' ein Jeder, daß er werde
seiner Zeit ein wackrer Held.

Jung gewohnt, alt gethan.
Fang' das Gute wacker an.

Hans Gutgenug, der faule Knecht,
macht seine Sach' nur halb und schlecht.

2. Kinderspiele.

Spielt nur immer in guter Ruh,
Spielt nur immer in Frieden,
Die lieben Englein seh'n euch zu
Und wollen euch behüten.
Gar treulich warten sie ihrer Hut;
Ihr lieben Kinder, seid fromm und gut,
Denn ihr seid zu Spielkameraden
In's Himmelreich eingeladen.

3. Was wir haben.

(Bild: 8, 16, 57.)

Wir haben Suppe, haben Brot,
und viele Arme leiden Noth.

Wir sind vergnügt und sind gesund,
und Viele sind noch krank und wund.

Du lieber Gott, nimm unsern Dank,
daß wir gesund sind und nicht krank.

Du lieber Gott, laß uns dich preisen
für Brot und Suppe, die wir speisen.

Wir können dir ja sonst nichts geben,
als nur dich loben und erheben.

Wir können dir ja sonst nichts bringen,
als unser Herz; dies laß gelingen.

4. Der beste Dank.

Wir Alle sind erquickt und satt,
weil Gott uns selbst gesättigt hat.

Noch haben Suppe wir und Brot,
drum komm' herbei, wer in der Noth:

Du kranke Frau, du blinder Mann,
und wer sonst nichts verdienen kann.

Und wen da hungert auf der Reise,
er komm', wir haben Trank und Speise.

O Gott, du wirst die Hand mit Segen
auch auf das Haupt des Armen legen,
daß alle Menschen ohne Wanken
in alle Ewigkeit dir danken.

5. Wie die Thiere sich nähren.

(Bild: 64.)

Die Tauben fressen Wicken,
die Schwalben fangen Mücken,
die Schafe fressen Gras,
die Raben speisen Aas,
die Störche haschen Schlangen,
die Katz' muß Mäuse fangen,
die Kuh mag Heu und Stroh,
ein Korn macht's Spätzlein froh,
die Staare fressen Spinnen,
die Ente schlürft aus Rinnen,
das Schwein wühlt im Morast.
Ich möcht' nicht sein ihr Gast.

6. Was die Thiere Alles lernen.

Die Enten lernen schnattern,
die Fledermäuse flattern,
die Hähne lernen krähen,
die Schafe lernen bähen,
die Tauben lernen fliegen
und meckern alle Ziegen,
die Staare lernen plappern,
die jungen Störche klappern,
das Mausen und Haschen lernt das Kätzchen,
das Schmausen und Naschen lernt das Spätzchen.

Die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
die Jungen folgen und geben Acht
und machen es dann selber.

Die Bienen lernen sparen,
arbeiten und verwahren,
die Spinne lernet weben,
der Schmetterling lernt schweben,
die Fischlein lernen schwimmen,
Eichhörnchen lernet klimmen.
Das Brüllen lernt das Kälbchen,
und bauen lernt das Schwälbchen,
und Fink' und Lerch' und Nachtigall,
der Stieglitz und die Vöglein all',
die lernen süßer Lieder Schall.
Die Alten zeigen, wie sie's gemacht,
die Jungen folgen und geben Acht
und machen es dann selber.

7. Der kluge Staar.

(Bild: 45, 114.)

Ein durstiger Staar wollte aus einer Wasserflasche trinken. Er konnte aber das Wasser in der Flasche nicht erreichen, denn sein Schnabel war zu kurz. Er hackte in's dicke Glas, aber er konnte es nicht zerbrechen. Er stemmte sich gegen die Flasche und wollte sie umwerfen, aber dazu war er zu schwach. Was sollte er nun machen? Lange dachte er nach. Endlich kam er auf einen glücklichen Einfall. Er las Steinchen zusammen und warf sie in die Flasche. Dadurch stieg das Wasser so hoch, daß er es erreichen konnte. Da war er sehr froh und löschte seinen Durst.

Willst du den Kern haben, so mußt du die Schale zerbrechen.
Von einem Streiche fällt keine Eiche. — Durch Uebung wird man Meister.

8. Die Biene und die Taube.

(Bild: 29, 65, 115.)

Ein Bienchen fiel in einen Bach. Das sah von oben eine Taube; sie brach ein Blättchen von der Laube und warf's ihm zu. Das Bienchen schwamm darnach und half sich glücklich aus dem Bach. Nach kurzer Zeit saß unsere Taube in Frieden wieder auf der Laube. Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt. Das Bienchen kam. Pick! stach's ihn in die Hand. Puff! ging der ganze Schuß daneben. Die Taube flog davon.— Wem dankte sie ihr Leben?

Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat.

Bin ich gleich noch jung und klein,
Dankbar kann ich doch schon sein.

9. Das Lämmchen.

(Bild: 35, 66.)

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee,
Ging einst mit auf die Weide.
Muthwillig sprang es in den Klee
Mit ausgelass'ner Freude.

Hopp! hopp! ging's über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gen Sprüngen.
Kind! — rief die Mutter, — Kind, halt' ein,
Es möchte dir mißlingen!

Allein das Lämmchen hüpfte fort
Berg auf, Berg ab mit Freuden.
Doch endlich mußt's am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Am Hügel lag ein großer Stein,
Den wollt' es überspringen.

Es springt und fällt, und — bricht ein Bein;
Aus war nun Lust und Springen.

Ihr lieben, muntern Kinder, schreibt
Dies recht in eure Herzen:
„Die Freuden, die man übertreibt,
„Verwandeln sich in Schmerzen."

10. Die kluge Maus.

Eine Maus kam aus ihrem Loche und sahe eine Falle. „Aha!" sagte sie, „da steht eine Falle! Die klugen Menschen! Da stellen sie mit drei Hölzchen einen schweren Ziegel aufrecht, und an eins der Hölzchen stecken sie ein Stückchen Speck. Das nennen sie eine Mausefalle. Ja, wenn wir Mäuschen nicht klüger wären! Wir wissen wohl, wenn man den Speck fressen will, klapps! fällt der Ziegel um und schlägt den Näscher todt. Nein, nein, ich kenne eure List!"

„Aber," fuhr das Mäuschen fort, „riechen darf man schon daran. Vom bloßen Riechen kann die Falle nicht zufallen. Und ich rieche den Speck doch für mein Leben gerne. Ein bischen riechen muß ich daran."

Es lief unter die Falle und roch an dem Specke. Die Falle war aber ganz lose gestellt, und kaum berührte es mit dem Näschen den Speck, klapps! so fiel sie zusammen, und das lüsterne Mäuschen war zerquetscht.

11. Der habgierige Hund.

Ein Hund hatte ein Stück Fleisch gefunden und lief damit über einen schmalen Steg. In dem klaren Wasser sah er sein Bild und meinte, das sei ein anderer Hund, der habe auch ein Stück Fleisch im Maule. „Das willst du ihm nehmen," —

dachte er. Und hastig schnappte er darnach. Da entfiel ihm das Fleisch, das er hatte, und das er haben wollte, war auf einmal auch verschwunden. Da paßte auf den Hund das alte Sprüchlein:

Wer das Fremde begehrt, ist des Eignen nicht werth.

12. Der Kuhhirte.

(Bild: 15, 67.)

Ein Knabe weidete ein Rind auf einem Grasplatze neben einem Garten. Drin stand ein Kirschbaum mit reifen Kirschen, die glänzten ihm röthlich entgegen, und es gelüstete ihn, sie zu pflücken. Da ließ er das Thier allein und kletterte auf den Baum. Die Kuh aber, da sie den Hirten nicht sah, ging davon. Sie brach in den Garten und fraß Blumen und Kräuter nach ihrem Gelüste, Anderes zertrat sie mit ihren Füßen. — Als der Knabe solches sah, ward er sehr entrüstet. Er sprang von dem Baume auf die Erde, lief hin, ergriff das Rind, und schlug und schmähte es jämmerlich. Da trat der Vater zu dem Knaben; er hatte Alles gesehen. Er blickte seinen Sohn ernst an und sprach: „Wer verdient solche Züchtigung, du oder das Thier, das nicht weiß, was rechts und links ist? Bist du deinem Gelüste nicht eben so gefolgt, wie das Thier, das du leiten solltest? Und nun übst du solch ein unbarmherziges Gericht und denkst nicht an deine eigne Sünde.“ Da schämte sich der Knabe und erröthete vor seinem Vater.

13. Geräthschaften.

(Bild: 6, 20—25, 41, 68—76, 116.)

Tische, Stühle, Schemel, Bänke,
Betten, Spiegel, Kasten, Schränke,
Schüsseln, Teller, Gabeln, Messer,
Löffel, Gläser, Quirle, Fässer,

Eimer, Flaschen, Stöpsel, Kannen,
Kessel, Tiegel, Stürzen, Pfannen,
Tonnen, Schachteln, Krüge, Näpfe,
Mörser, Trichter, Durchschlag, Töpfe,
Hammer, Bohrer, Aexte, Beile,
Hacken, Sägen, Schaufeln, Seile,
Haken, Leitern, Körbe, Tragen,
Karren, Pflüge, Eggen, Wagen,
Krippen, Raufen, Striegeln, Schellen
und Geschirre in den Ställen,
Flegel, Siebe, Viertel, Säcke,
Sensen, Sicheln, Sägeböcke,
Feuerspritzen, Nagelzangen,
Leuchter, Lampen, Besen, Stangen,
Büchsen, Kleiderbürsten, Kämme,
Tuch und Leinwand, Seife, Schwämme,
Scheeren, Zwirn und Nadelkissen,
Uhren, um die Zeit zu wissen,
wenn die kleinen, muntern Knaben
sollen in die Schule traben,
Spindeln, schöne Spinnerädchen,
für die lieben muntern Mädchen.

14. Aus was die Dinge sind.

(Bild: 10, 14, 17—19, 53—63, 109—111, 113.)

Der Schuh ist von Leder, die Leinwand von Flachs,
der Thaler von Silber, die Kerze von Wachs,
der Mörser von Messing, der Kamm ist von Horn,
der Kessel von Kupfer, von Stahl ist der Sporn,
der Schlüssel von Eisen, der Knopf ist von Bein,
das Tuch ist von Wolle, die Mauer von Stein,

die Säule von Marmor, die Kugel von Blei,
von Gold sind Dukaten, aus Mehl ist der Brei,
aus Holz ist der Kasten, von Kork ist der Pfropf,
aus Glas ist die Flasche, von Thon ist der Topf.
Aus Zucker und Mehl ist das Zuckerbrot,
wer viel davon ißt, bekommt bittere Noth.

I. Im Freien zur schönen Frühlingszeit.

15.

Frühlingszeit, schönste Zeit,
Die uns Gott der Herr verleiht,
Weckt die Blümlein aus der Erde,
Gras und Kräuter für die Heerde,
Läßt die jungen Lämmer springen,
Läßt die lieben Vögel singen.
Menschen, eures Gottes denkt,
Der euch so den Frühling schenkt.

16.

Die Wiese grünt, der Vogel baut,
Der Kukuk ruft, der Morgen thaut,
Das Veilchen blüht, die Lerche singt,
Der Obstbaum prangt: der Frühling winkt.

17. Frühlingslied.

Der Schnee zerrinnt,
Der Mai beginnt,
Die Blüthen keimen
Schon auf den Bäumen,
Und Vögelschall
Tönt überall.
Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt,
Da wir des Maien
Uns nicht mehr freuen;
Wer weiß, wie bald
Die Glocke schallt.

18.

A, a, a! der Frühling, der ist da!
Herbst und Winter sind vergangen
Frühling, der hat angefangen,
A, a, a! der Frühling, der ist da!

E, e, e! fort ist der kalte Schnee!
Blumen blüh'n auf Feld und Weiden,
Alles grünt und lebt in Freuden.
E, e, e! fort ist der kalte Schnee!

J, i, i! vergiß des Schöpfers nie,
Der den Winter hat geendet
Und den schönen Frühling sendet!
J, i, i! vergiß des Schöpfers nie!

O, o, o! wie sind die Kindlein froh,
Daß dem Zimmer sie entschlüpfen,
Wieder draußen dürfen hüpfen,
O, o, o! wie sind die Kindlein froh!

U, u, u! ich weiß wohl, was ich thu!
Will den Heiland dankbar lieben,
Nie durch Eigensinn betrüben.
U, u, u! ich weiß wohl, was ich thu!

19. Das Schneeglöckchen.

(Bild: 118.)

Das Schneeglöckchen hat Wurzeln, eine Zwiebel, zwei Blätter, einen Stengel und eine Blüthe. Die Blätter kommen aus der Zwiebel, sind schön grün und glatt. Ihre Ränder laufen in gleicher Richtung, wie die Ränder eines Lineals. Der Stengel ist ohne Blätter und heißt daher Schaft. Die Blüthe hängt an einem feinen Stielchen. Sie hängt herab wie ein kleines Glöckchen aus Schnee. Wir sehen dieses Glöckchen schon, wenn der Schnee noch kaum geschmolzen ist. Die Blüthe des Schneeglöckchens besteht aus sechs Blättern. Drei längere sind außen, drei kürzere sind innen. Die äußeren sind rein weiß und stehen ab, die inneren haben grüne Streifen und bilden ein zierliches Krönchen. Das Schneeglöckchen liebt schattige, feuchte Gebüsche und Rasenplätze. Das ganze Pflänzchen wird etwa eine Spanne lang.

20. Die Schafschur.

Eine Mutter nahm ihr Töchterchen Ida mit hinaus, die Schafschur anzusehen. Da hatte das Mägdlein Mitleid mit den Thieren, und sie

sprach: „Ach, wie grausam die Menschen sind, die armen Thiere so zu quälen!“ „Nicht doch,“ erwiderte die Mutter. „So hat es ja der liebe Gott verordnet, daß die Menschen sich mit der Wolle bekleiden mögen, denn sie werden ja nackend geboren.“

„Aber nun müssen ja die armen Schäfchen doch frieren!“ — sagte Ida.

„O nein,“ versetzte die Mutter. „Er giebt dem Menschen das wärmende Kleid und sendet dem geschorenen Lamme die milden Sommerlüfte.“

21. Das Schaf.

(Bild: 119, 120.)

Das Schaf hat einen länglichen Kopf und ein spitzes Maul. Die Augen sind ohne Glanz und stehen weit von einander. Sein Körper ist plump und ruht auf vier magern Beinen. Die Füße haben vorn zwei Zehen mit Hufen. Das Fell ist mit weicher, warmer Wolle bedeckt. Die Farbe derselben ist meist gelblich weiß. Es giebt aber auch schwarze und gefleckte Schafe. Manche Schafe haben gewundene Hörner. Im Frühlinge werden sie gewaschen und darnach geschoren. Allerliebste Thierchen sind die Lämmer. Diese springen und hüpfen lustig auf der Weide umher.

Das Schaf.

22. Was das Schaf dem Menschen Gutes erweist.

1. Das Schaf giebt uns Wolle zu Strümpfen, Mützchen, Handschuhen, Jäckchen und vielen andern gestrickten Sachen. Aus der Wolle des Schafes wird Tuch gewebt zu warmen Kleidern für Alt und Jung, aus seinem Talge bereiten die Seifensieder Seife und Lichte. Nach seinem Tode liefert es uns den wohlschmeckenden Hammelbraten. Aus seinen Därmen macht man Saiten zu Geigen und auch für den großen Brummbaß. Weil das Schaf ein so nützliches und dabei so liebes, sanftes Thier ist, so hält es der Mensch in seinem Hause. Es ist ein Hausthier gewesen, so lange es Menschen giebt. Schon Abel war ein Schäfer.

2. Das Schaf läßt sich geduldig scheeren und thut seinen Mund

nicht auf gegen seinen Scheerer. Es läßt sich geduldig zur Schlachtbank führen. Auch haben die Juden Gott dem Herrn oft Lämmer als Opfer dargebracht zur Versöhnung für ihre Sünden. So geduldig und still wie ein Lamm ging auch unser Herr Christus in den Kreuzestod.

Johannes der Täufer sagt von ihm: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

23. Vom guten Hirten.

(Bild: 26, 77.)

1. Siehe den Hirten an. Welche Sorge trägt er für seine Schafe! Er führt sie aus dem Schafstalle hinaus auf frische, grüne Weide und leitet sie zu klaren Bächen. Wenn die kleinen Lämmer müde sind, dann nimmt er sie in seine Arme, und wenn sie sich verirren, bringt er sie auf den rechten Weg zurück. — In manchen Gegenden bleibt er auch des Nachts draußen mit seiner Heerde. So thaten die Hirten zu Bethlehem, denen der Engel des Herrn so große Freude verkündigte. Der Hirt schläft bei seiner Heerde in seinem Karren, hütet sie mit seinem Stabe und schützt sie durch Hürden. Abel, Abraham, Isaak, Jakob, Moses und David waren Hirten. Wer ist aber der Hirte aller Hirten?

2. Der Heiland spricht: „Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und fliehet. Und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, und ich lasse mein Leben für die Schafe."

Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.

Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.

24. Lied vom guten Hirten.

Du lieber Heiland Jesus Christ, weil du ein guter Hirte bist und merkst so treu auf deine Heerde, daß keins davon verloren werde:

So will auch ich dein Schäflein sein, will fröhlich folgen dir allein, will stets auf deine Stimme hören, will nie mich wieder rückwärts kehren.

Christus, mein Helfer und mein Hirt, der treulich für mich sorgen wird und mich behüten, führen, weiden, in Ewigkeit nicht von mir scheiden.

25. Die Kaiserkrone.

Die Kaiserkrone hat oben an ihrem schmucken Stengel einen Strauß von Blättern. Diese stehen aufrecht über den Blüthen. Die Blume gleicht hierin fast einer kleinen Palme. Rund um den Gipfel des Stengels stehen die schönen Blüthenglocken, die nach unten hängen. Sie schmücken den schlanken Stengel, wie eine Krone den Kaiser. Jede Blüthe besteht aus sechs Blüthenblättern. Diese sind meist bräunlich und glänzend geadert. Sie haben am Grunde zierliche Honigbehältnisse. Drin steht auf einem eiförmigen Knoten ein dünnes Säulchen; es hat oben ein dreispaltiges Knöpfchen. Ringsum befinden sich an langen Stielchen die Staubbeutel, die wie Hämmerlein aussehen. Die Kaiserkrone wächst eigentlich im Morgenlande, gehört aber nun schon längst zu unsern schönsten Gartenblumen und ist eine Frühlingszierde der Gärten.

Die Kaiserkrone.

26. Das Maiglöckchen oder Springauf.

(Bild: 121.)

Dieses zierliche Blümchen findet man überall in Wäldern und Gebüschen. Aus der Wurzel kommen zwei länglichrunde Blätter. Sie sind glänzend, am Rande ganz und umschließen den eckigen Schaft. Derselbe trägt an kleinen Stielchen mehrere niedliche, weiße Glöckchen. Sie hängen alle nach einer Seite und duften lieblich. Nach dem Verblühen sieht man an den Blüthenstielen kleine, rothe Beeren.

27. Störche.

Die Sonne scheint, der Sommer ist nah,
Nun sind auch wir Störche wieder da.

Wir haben im fernen Land unterdessen
Nicht unser liebes Nest vergessen.
Da steht's noch; nun wollen wir's putzen und hüten
Und still drin wohnen und fröhlich brüten.

Sie bauten es aus mit Holz und Stroh,
Sie waren so fleißig dabei, so froh.
Frau Störchin saß drauf drei Wochen lang,
Da hörte man bald gar mancherlei Klang.
Drei Störchlein steckten die Köpfchen herauf
Und sperrten die hungrigen Schnäbelein auf.

28. Vom Klapperstorche.

(Bild: 122.)

1. Der Storch auf dem Dache.

1. Mit ihren schwarzen Schnäbeln gucken die Störchlein neugierig aus dem Neste heraus. Sie besehen sich die fremde Welt. Die jungen Störche haben nämlich einen schwarzen Schnabel, haben auch ein schlichtes graues und schwarzes Kleid an aus kurzen, weichen Flaumfedern. Da sieht freilich ein alter Storch viel hübscher aus. Seht nur! Hat er nicht schöne, rothe Lippen, wenn sie auch etwas hart sind? So ein rother Schnabel sieht doch manierlicher aus, als ein schmutzig schwarzer. Und seine rothen Hosen stehen ihm auch ganz prächtig. Dazu trägt er einen schwarzen Frack und eine weiße Weste.

2. Der Storch ist ein kräftiger Vogel. Er kann lange auf einem Beine stehen, im Schlafe sogar. Und er wird nicht müde, auch wirft ihn der Wind nicht um. In seiner schwarzen und weißen Kleidung sieht er gar feierlich aus, ordentlich ehrwürdig. Die Leute halten ihn auch in Ehren. Manche glauben sogar, das Haus, auf welchem ein Storch wohnt, brenne nicht ab. Das glaube ich nun nicht. Aber das ist wahr, der Storch ist ein nützlicher Vogel. Wer weiß, warum?

3. Wenn der Storch auf dem Dache steht, senkt er manchmal den Schnabel und den Kopf auf seine Brust. Es sieht aus, als ob er über etwas recht Schwieriges nachdächte. Da kommen die Kinder gelaufen und lachen ihn aus und singen ihm ein lustiges Liedlein: „Storch, Storch, Steiner u. s. w.“ Doch der Storch ärgert sich nicht darüber. Und wenn

er auch böse wird, so thut er doch keinem Menschen etwas. Er klappert im Zorne nur mit dem Schnabel.

2. Der Storch im Sumpf und auf der Wiese.

1. Im Winter wohnt der Storch in Aegypten, wo es so schöne Frösche, Schlangen, Eidechsen und allerlei Ungeziefer giebt. Da kann er reichliche Mahlzeiten halten. So viel fette Bissen kriegt er bei uns freilich nicht zu essen, aber satt wird er auch. Es ist ergötzlich anzusehen, wenn er mit seinen langen Beinen auf der feuchten Wiese und im Sumpfe herumstelzt. Wo sich ein armer Frosch blicken läßt, da stößt der Storch mit seinem langen, spitzigen Schnabel hin und spießt ihn an. Mag der arme Sumpfmusikante noch so sehr zappeln im Schnabel seines Feindes, er wird ohne Gnade verschluckt.

Der Storch.

2. Das Fröschespießen macht dem Storche gar keine Mühe. Wofür hätte er denn den langen Hals und den langen Schnabel? — Aber sinkt er nicht in den Sumpf hinein bis über die Ohren? Wozu hätte er denn eine Haut zwischen seinen drei Vorderzehen? Wenn er auch ein Mal etwas hineinfährt in den Schlamm, das schadet ihm nichts. Wozu hätte er denn die ellenlangen Beine? Hat die Sonnenhitze die Sümpfe ausgetrocknet, dann spaziert der Storch meist auf den Wiesen herum. Er stößt mit dem Schnabel bald hierhin, bald dorthin nach einer Blume. Ißt er auch Blumen? O nein, er glaubt aber, es steckt ein Bienlein oder eine Hummel darin, die verschmäht er in der dürren Zeit nicht.

3. Der Storch auf der Reise.

Sind die Jungen größer geworden, so haben die Alten viel zu thun. Dann werden Fliegübungen angestellt. Wer weiß wie? Wer kann erzählen, was die Störche machen, wenn bei uns der Sommer vorbei ist? Bei der langen Reise über das große Wasser kommt ihnen die Gestalt ihres Rumpfes recht zu statten. Der Rumpf des Storches schwimmt in der Luft, wie ein Kahn im Wasser. Freilich muß der Vogel dabei seine

breiten, muldenförmigen Flügel wohl gebrauchen. Die langen Beine streckt er beim Fliegen hintenaus. Sie müssen dem langen Halse das Gleichgewicht halten, da der Schwanz kurz ist. Der Storch gebraucht sie auch als Steuerruder, wenn er durch die Lüfte segelt.

29. Der Fliederstrauch.

Im Frühlinge schimmert uns so oft in der Nähe der Dörfer hinter Mauern und Zäunen der Flieder- oder Hollunderstrauch mit seinem grünen Blätterdache entgegen. Schon von weitem athmen wir den starken Duft seiner Blüthen. Sie sind blaßgelb und klein, es stehen ihrer aber eine Menge beisammen, und die Blüthenstiele bilden einen ordentlichen Schirm. Es giebt nicht viel Gewächse auf der Erde, die dem Menschen so nützlich wären, als der Hollunderstrauch. Wird das Kind von Kopfweh geplagt, so thut ein Umschlag von frischen Blättern des Flieders gute Dienste. Hat es sich erkältet, so kocht die Mutter Fliederthee oder bereitet aus den reifen, schwarzen Beeren Hollundermus. Der Thee und das Mus erzeugen wohlthätigen Schweiß und machen das kranke Kind gesund. Der Apotheker gebraucht die Wurzel und die innere Rinde der jungen Zweige und bereitet heilsame Arzneien daraus. In manchen Gegenden gebraucht man die Blüthen, um Hollunderküchlein zu backen. Die Rinde, welche in der Jugend grün, im Alter grau und rissig ist, dient zum Färben. Das alte, gelbe Holz benutzt der Drechsler zu allerlei niedlichen Arbeiten, und ihr Alle wißt, wie nette Knallbüchsen sich aus den ausgehöhlten Aesten anfertigen lassen. Summa: Es ist nichts am Fliederstrauch, was nicht der Mensch benutzen könnte.

II. Im Walde.

30. Waldlied.

Im Walde möcht' ich leben zur heißen Sommerzeit! Der Wald, der kann uns geben viel Lust und Fröhlichkeit.

In seine kühlen Schatten winkt jeder Zweig und Ast; das Blümchen auf den Matten nickt mir: „Komm, lieber Gast!"

Wie sich die Vögel schwingen im hellen Morgenglanz! Die Hirsch und Rehe springen so lustig, wie zum Tanz.

Von jedem Zweig und Reise, hört nur, wie's lieblich schallt! Sie singen laut und leise: „Komm, komm zum grünen Wald!"

31. Das Christbäumchen.

(Bild: 30, 78.)

Der Christbaum.

Die Bäume hatten einmal Streit unter einander, welcher von ihnen der vorzüglichste sei. Da trat die Eiche hervor und sagte: „Seht mich an, ich bin hoch und dick und habe viele Aeste, und meine Zweige sind reich an schön ausgebogenen Blättern und niedlichen Früchten." „Früchte hast du wohl," sagte der Pfirsichbaum, „aber es sind nur Früchte für die Schweine. Die Menschen mögen nichts davon wissen. Aber ich liefere meine Pfirsichen auf die Tafeln der Könige. Sie sind so schön rothwangig und haben einen so zarten Flaum, sie schmecken so säuerlich und doch so süß." „Das hilft nicht viel," sagte der Apfelbaum. „Von deinen Pfirsichen werden nur wenige Leute satt, auch dauern sie nur wenige Wochen, dann werden sie faul, und Niemand kann sie mehr brauchen. Da bin ich ein anderer Baum, ich trage alle Jahre Körbe voll Aepfel, die brauchen sich nicht zu schämen, wenn sie auf eine vornehme Tafel gesetzt werden, aber sie machen auch die Armen satt, man kann sie den ganzen Winter im Keller aufbewahren, man kann sie im Ofen dörren oder kann Wein davon keltern. Ich bin der nützlichste Baum." „Das bildest du dir ein," sagte die Tanne, „aber du irrst dich! Aus meinem Holze baut man Häuser und andere Gebäude, mich schneidet man zu Brettern und macht Tische, Stühle, Schränke, ja, sogar Kähne und Schiffe daraus. Dazu bin ich im Winter nicht so kahl wie ihr, ich bin das ganze Jahr hindurch grün und schön. Allein ich habe noch einen Vorzug. Wenn es Weihnachten wird, dann kommt das Christkindchen, setzt mich in ein Gärtchen von Moos und hängt goldene Nüsse und Aepfel, Mandeln und Rosinen an meine Zweige. Dann freuen sich die Kinder über mich mehr, als über euch Alle. Ist das nicht wahr?"

32. Das Rothkehlchen.

1. Das ist ein munteres, lebensfrohes Vögelchen. Seine Aeuglein glänzen von Lebenslust und gucken dich so zutraulich an. Munter springt es den ganzen Tag umher. Es kommt mir vor wie ein muntrer, gesunder Bursche vom Gebirge, der immer frische Gebirgsluft einathmet. Auch ist es ganz so gekleidet wie ein Tyroler. Es trägt ein braunes Jäckchen und eine rothe Weste, und unter der Weste guckt sein weißes Hemd heraus. Voll Herzenslust jodelt es sein Liedchen schon am frühesten Morgen, es singt noch am späten Abende, wenn die meisten Vögel schon träumen. Es ist überall zu finden, wo der liebe Gott eine schöne Stelle geschaffen hat. Bald singt es im Garten vom Baume herab, bald im Gebüsch am Bache, bald an einsamen, traulichen Plätzchen im Walde.

Das Rothkehlchen.

2. Seine Jungen tragen lange Zeit Kinderkleider aus einem Stück dunkeln, getupften Kattuns. Erst wenn sie erwachsen sind, dürfen sie eine Jacke und eine rothe Weste anziehen. Dann jodeln sie aber auch gleich, wie ihre Eltern.

Das Rothkehlchen ist gar gern bei uns. Drum vergißt es bisweilen, im Herbste fortzuziehen. Wenn es dann vom Winter überrascht wird, so hält es sich zu freundlichen Menschen. Und die nehmen sich seiner gern an, hegen und pflegen es, bis der liebe Frühling wiederkommt. Dann singt das dankbare Vöglein im jungbelaubten Busche seinen Wohlthätern fröhliche Lieder.

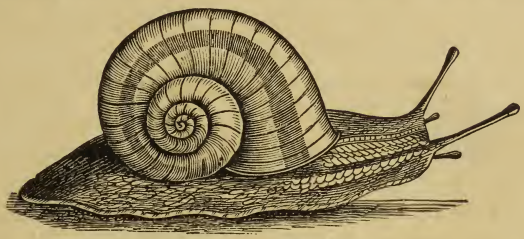
33. Vom langsamen Schnecklein.

(Bild: 123.)

Ei, wie langsam, ei, wie langsam kommt die Schneck' von dem Fleck! Sieben volle Tage braucht sie von dem Eck' in's and're Eck'!

Ei, wie langsam, ei, wie langsam steigt die Schneck' im Gras daher! Potz, da wollt' ich anders laufen, wenn ich so ein Schnecklein wär'!

Büblein, merk's! Es muß ja schleppen mit sich fort sein ganzes Haus, mit den Fenstern, Thüren, Treppen, da es schlüpfet ein und aus.



Schnecke mit Haus.

Dies nimm wohl in Acht, mein Büblein, wenn du über's Schnecklein zankst, könntest selber nicht dein Stüblein tragen, ohne daß du wankst.

Müßtest ganz entsetzlich schnaufen, kämest gar nicht von dem Fleck, müßtest selbst so langsam laufen, als die Schneck' von Eck' zu Eck'.

34. Vom Büblein und Käferlein.

Spann' dich, Käfer, nur an die dünne Schnur, einem solchen Schelm, was kann es schaden?

Doch ich thu' es nicht, leicht ein Füßlein bricht und bleibt hangen an dem langen Faden.

Laß dich lieber los, kannst im feuchten Moos und im kühlen Thau dich wieder baden.

III. Die Sonne und ihr Tageslauf.

35. Von der Sonne.

(Bild: 79, 124.)

Sie gehet auf an einem Ende des Himmels und läuft um bis wieder an dasselbige Ende, und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen.

1. Wie eine Mutter auf ihre Kinder, so sieht die Sonne freundlich herab auf Menschen, Thiere und Blumen. Sie wandelt einher auf ihrer himmlischen Straße von einem Rande des Himmels bis zum entgegengesetzten und bringt der dunkeln Erde den hellen Tag. Rings um die glänzende Sonnenscheibe ist ein Strahlenkranz. Wo nun die Sonnen-

strahlen hinfallen, da wird die Erde erleuchtet und erwärmt; wo sie abgehalten werden, da ist Schatten, und im Schatten ist es kühl. Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, Wärme und Kälte wechseln beständig auf der Erde. Woher kommt das?

Wenn die Sonne am Morgen herannaht, so wird es schon etwas hell, noch ehe die Sonne selbst am Himmel sich zeigt. Es dämmert, die Morgendämmerung tritt ein. Der Himmel röthet sich da, wo die Sonne aufgehen will. Das schöne Morgenroth zeigt sich, aber die Langschläfer bekommen es nicht zu sehen. Endlich steigt die Sonne wie ein glühendrother Feuerball herauf in den Wolken und beginnt ihren Tagebogen. Um Mittag hat sie ihren höchsten Stand am Himmel erreicht. Da ist ihr Glanz blendend weiß, da wärmen und erhellen ihre Strahlen am meisten. Kein Mensch kann mit bloßen Augen in die Sonne schauen und ihren Glanz ertragen, er wird von ihr geblendet. Nach Mittag sinkt die Sonne wieder tiefer am Himmel, die Helligkeit und Wärme des Tages nimmt ab, die Abenddämmerung tritt ein, und in Abendroth gehüllt, verschwindet uns die geröthete Sonnenscheibe. Es ist Abend, und bald folgt die Finsterniß der Nacht. Obschon die Sonne nicht größer aussieht, als eine Scheibe, so ist sie doch viel tausend Mal größer, als die ganze Erde. Sie erscheint uns aber so klein, weil sie viel tausend Mal höher am Himmel steht, als die Wolken.

2. Die Gegend wo die Sonne aufgeht, heißt Morgen, die, wo sie untergeht, Abend. Sehen wir Mittags um 12 Uhr nach der Sonne hin, so ist unser Gesicht nach Mittag gekehrt, unser Rücken dagegen nach Mitternacht. Die Zeit vom Morgen bis zum Mittag heißt Vormittag und die vom Mittag bis zum Abend Nachmittag. Die mittelste Zeit zwischen Abend und Morgen nennt man Mitternacht. Ein Tag dauert von einer Mitternacht bis zur andern. Jeder Tag hat seinen Namen. Wenn sieben Tage vorbei sind, so giebt man den folgenden Tagen dieselben Namen in derselben Reihe wieder. Diese Reihe von sieben Tagen heißt eine Woche. Der erste Tag in der Woche heißt Sonntag, darauf folgen Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Sonnabend. Den Sonntag halten wir heilig; denn da ist unser Herr Jesus Christus auferstanden, da gehen wir in die Kirche, singen, beten und hören Gottes Wort.

36. Räthsel.

Nun, Kinder! könnt ihr rathen
Auf einen Kameraden,
Der, wo ihr geht und wo ihr steht,
Getreulich immer mit euch geht;
Bald lang, bald schmal, bald kurz, bald dick.
Doch bei euch jeden Augenblick,
So lang' die Sonn' am Himmel scheint;
Denn nur so, Kinder, ist's gemeint.
Wo weder Sonne scheint, noch Licht,
Ist auch der Kamerade nicht.

37.

Wenn die Sonne mit hellem Schein
Schaut so in dein Bett hinein,
Büblein, spring' geschwind heraus,
Sticht dir sonst die Aeuglein aus.

Verfertigt ist's vor langer Zeit,
Doch mehrentheils gemacht erst heut.
Sehr schätzbar ist es seinem Herrn,
Und dennoch hütet's Niemand gern.

Morgenstund' hat Gold im Mund'.

38. Guten Morgen!

Nun reibet euch die Aeuglein wach!
Die Schwalben zwitschern schon am Dach,
Die Lerche singt schon in der Luft,
Die Blume prangt in Thau und Duft.
Guten Morgen!

Die Sonn' ist längst auf ihrer Bahn,
Auf seinem Posten kräht der Hahn,
Die Tauben flattern aus dem Schlag
Und sonnen sich im ros'gen Tag.
Guten Morgen!

Schon tönen Lieder und Schalmei'n,
Der Heerde Glöcklein klingen d'rein,
Und seinen Morgengruß entbeut
Vom Thurme weithin das Geläut.
Guten Morgen!

39. Morgengebet.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen.

1.

Wie fröhlich bin ich aufgewacht,
Wie hab' ich geschlafen sanft die Nacht!
Hab' Dank, im Himmel du Vater mein,
Daß du hast wollen bei mir sein!
Sieh' nun auf mich auch diesen Tag,
Daß mir kein Leid geschehen mag.

2.

Du lieber Gott, ich bitte dich,
Wollst mich behüten gnädiglich.
Nach Vatertreu und Gottesmacht
Nimm Leib und Seele heut in Acht.

Auch bitt' ich nicht für mich allein;
Laß dir, o Gott, befohlen sein
Die lieben Meinen diesen Tag,
Daß sie kein Unfall treffen mag.

3.

Mein Gott, vorüber ist die Nacht.
Gesund und froh bin ich erwacht,
Behüte du mich diesen Tag,
Daß ich nichts Böses lernen mag.

40. Was am Abend geschieht.

Was am Abend geschieht.

Es wird Abend; die Sonne sinkt

Es wird Abend; die Sonne sinkt

an den Rand des Himmels; die Wol-

an den Rand des Himmels; die Wol-

ken in ihrer Nähe färben sich roth.

ken in ihrer Nähe färben sich roth.

Die Hitze hat aufgehört, es weht ein

Die Hitze hat aufgehört es weht ein

kühles Lüftchen, über dem Wasser

kühles Lüftchen, über dem Wasser

erhebt sich Nebel, das Gras wird

erhebt sich Nebel, das Gras wird

von dem Thau befeuchtet. In der

von dem Thau befeuchtet. In der

Luft spielen Mücken in zahllosen

Luft spielen Mücken in zahllosen

Schwärmen, die Vögel in den

Schwärmen, die Vögel in den

Büschen singen ihr letztes Lied, die

Büschen singen ihr letztes Lied, die

Bienen kehren zu ihren Stöcken

Bienen kehren zu ihren Stöcken

zurück, und alle schicken sich an, zu

zurück, und alle schicken sich an, zu

schlafen. Desto munterer quaken
schlafen. Desto munterer quaken
die Frösche in den Pfützen, die Mai-
die Frösche in den Pfützen, die Mai-
käfer schwirren, die Fledermäuse
käfer schwirren, die Fledermäuse
flattern umher, und Glühwürmchen
flattern umher, und Glühwürmchen
leuchten in der Dämmerung. Die
leuchten in der Dämmerung. Die
Arbeiter sind vom Felde heimge-
Arbeiter sind vom Felde heimge-
kehrt und die Viehheerden von der
kehrt und die Viehheerden von der
Weide. Alles ist müde und sehnt
Weide. Alles ist müde und sehnt
sich nach Ruhe. Aber Menschen
sich nach Ruhe. Aber Menschen
und Thiere sind auch hungrig und
und Thiere sind auch hungrig und
warten auf ihr Abendbrot. Die
warten auf ihr Abendbrot. Die
rauchenden Schornsteine und die
rauchenden Schornsteine und die
heimkehrenden Wagen mit Fut-
heimkehrenden Wagen mit Fut-

ter zeigen, dass dafür gesorgt wird.
ter zeigen, daß dafür gesorgt wird.
Bald werden Alle satt sein und
Bald werden Alle satt sein und
sich dem Schlaf überlassen.
sich dem Schlaf überlassen.

---

a b c d e f g h i k l
a b c d e f g h i k l
m n o p q r s t u v w
m n o p q r ſ s t u v w
x y z
x y z
A B C D E F G H I K
A B C D E F G H I K
L M N O P Q R S T U
L M N O P Q R S T U
V W X Y Z
V W X Y Z

Was am Abend geschieht.

Es wird Abend; die Sonne sinkt an den Rand des Himmels; die Wolken in ihrer Nähe färben sich roth. Die Hitze hat aufgehört, es weht ein kühles Lüftchen, über dem Wasser erhebt sich Nebel, das Gras wird von dem Thau befeuchtet. In

der Luft spielen Mücken in zahllosen Schwärmen, die Vögel in den Büschen singen ihr letztes Lied, die Bienen kehren zu ihren Stöcken zurück, und alle schicken sich an, zu schlafen. Desto munterer quaken die Frösche in den Pfützen, die Maikäfer schwirren, die Fledermäuse flattern umher, und Glühwürmchen leuchten in der Dämmerung. Die Arbeiter sind vom Felde heimgekehrt und die Viehheerden von der Weide. Alles ist müde und sehnt sich nach Ruhe. Aber Menschen und Thiere sind auch hungrig und warten auf ihr Abendbrot. Die rauchenden Schornsteine und die heimkehrenden Wagen mit Futter zeigen, dass dafür gesorgt wird. Bald werden Alle satt sein und sich dem Schlaf überlassen.

41.

1.

𝔜 Y ŷ y	Syrup, Sylbe, Myrthe, Ypsilon, Ysop.
𝔛 X ẋ x	Max, Exempel, Art, Text, Xerxes, Xaver.
𝔈 C c c	Centner, Ceder, Citrone, Canaan, Cur, curiren, Cacao, Doctor.
𝔈h Ch	Christ, Chor, Cherub, Chirurg.
𝔓h Ph ph ph	Pharao, Philipp, Joseph, Adolph, Epheu.
t t = ʒ z	Pontius, Portion, Patient, Lection.

2.

Joseph, Jacob's Sohn, wurde nach Aegypten verkauft. Seine Brüder hatten ihn vorher in eine Cisterne geworfen. Er legte Pharao seine Träume aus und wurde Vicekönig. Wie viel Sylben haben die Wörter: Alphabet, Crucifix,

Alexander, Zacnarias? Die Ceder ist ein schöner, hoher Baum. Der Ysop ist eine gewürzige Pflanze. Die Deutschen sind eine grosse Nation. Die Soldaten exerciren. David triumphirte über die Philister. Eine Unze hat 16 Drachmen. Auf einem weichen Sopha sitzt man bequem. Der General York war ein tapferer Kriegsmann. Das Rad dreht sich um seine Axe. Der fleissige Schüler geht gern in's Examen. In Dachs, Flachs, Wachs, Ochse, Fuchs lautet chs gerade wie x. In manchen Wörtern lautet C wie Z, in andern wie K. In der Kirche singt man Choräle. Der Charfreitag ist der Todestag unseres Herrn Jesu Christi.

ß K u U

42. Die Sterne.

Siehst du? — schon steckt dort oben
Gott seine Lichter an,
Damit das Kind auch Abends
Den Himmel sehen kann;

Den schönen blauen Himmel
Mit seinem goldnen Mond,
Wo mit den lieben Engeln
Der ew'ge Vater wohnt.

Und wie die hellen Sterne
So freundlich und so licht,
So schaut er selbst hernieder
Mit mildem Angesicht.

Die Himmelslichter glänzen
Hindurch die ganze Nacht, —
Leg' dich nur still zu Bette;
Der Vater droben wacht.

Wenn die Sterne so hell am Himmel stehen,
Das ist, als ob die Engel heruntersehen
Und merken auf uns und meinen es gut
Und freu'n sich, dass Alles schläft und ruht.

43. Abendgebete.

1.

Lieber Gott, wenn Unrecht heut
Hat dein Kind gethan,
Siehe nun, wie sehr mich's reut,
Nimm mich gnädig an.

Recht von Herzen bitt' ich dich
Meine Schuld vergieb,
Selbst zum Guten stärke mich,
Und behalt' mich lieb!

2.

Du lieber Gott, ich bitte dich,
Ein frommes Kind lass werden mich.
Und sollt ich dieses hier nicht werden,
So nimm mich lieber von der Erden,
Und nimm mich in dein Himmelreich,
Und mache mich den Englein gleich.

3.

Müde bin ich, geh' zur Ruh',
Schliesse meine Aeuglein zu;
Vater, lass die Augen dein
Ueber meinem Bette sein.

Hab' ich Unrecht heut gethan,
Sieh' es, lieber Gott, nicht an!
Deine Gnad' und Christi Blut
Macht ja allen Schaden gut.

Alle, die mir sind verwandt,
Gott, lass ruh'n in deiner Hand!
Alle Menschen, gross und klein,
Sollen dir befohlen sein.

Müde Augen schliesse zu,
Kranke Herzen tröste du.
Nimm uns endlich allzumal
Auf in deinen Himmelssaal!

44. Engelwacht.

Wenn die Kinder schlafen ein, wachen auf die Sterne, und es steigen Engelein nieder aus der Ferne, halten wohl die ganze Nacht bei den frommen Kindern Wacht.

45. Wiegenlied.

Schlafe, Kindlein, hold und süß, wie im Engelparadies; schlaf' in stiller, süßer Ruh', thu' die kleinen Aeuglein zu.

Draußen steh'n die Lilien weiß, haben allerschönsten Preis; droben in der lichten Höh' stehn die Englein, weiß wie Schnee.

Kommt, ihr Englein, weiß und fein! wiegt mir schön mein Kindelein; wiegt sein Herzchen, fromm und gut, wie der Wind der Lilie thut.

Schlafe, Kindlein, schlafe nun! sollst in Gottes Frieden ruh'n; denn die frommen Engelein wollen deine Wächter sein.

IV. Sommerszeit.

46.

Sommerszeit, heisse Zeit! Sonne brennt wohl weit und breit; aber Gott schickt milden Regen, schüttet alles Feld voll Segen, schenkt dem Schnitter volle Aehren, Brot genug, uns All' zu nähren. Menschen, merkt es: Gott ist gut, dass er so im Sommer thut.

47.

Die Sonne sticht,
Die Rose blüht,
Die Bohne rankt,
Das Würmchen glüht.

Die Aehre reift,
Die Sense klingt,
Die Garbe rauscht:
Der Sommer winkt.

48.

(Bild: 33, 80, 81.)

A, a, a! der Sommer ist nun da!
Hoch steh'n schon die gold'nen Saaten.
Gott, laß Alles wohlgerathen!
A, a, a! der Sommer ist nun da!

E, e, e! schön ist's, wohin ich seh'!
Kirschen rings die Bäume schmücken·
Gerne wollten wir sie pflücken.
E, e, e! schön ist's wohin ich seh'!

I, i, i! käm' doch der Winter nie!
Jetzt giebt's Erd= und Heidelbeeren,
Die wir froh im Wald verzehren.
I, i, i! käm' doch der Winter nie!

O, o, o! wir sind so herzlich froh!
Daß wir wie die Lämmchen springen,
Wie die Vöglein dürfen singen.
O, o, o! wir sind so herzlich froh!

U, u, u! ich weiß wohl, was ich thu'!
Froh mein Herz an Gott gedenket,
Der mir so viel Freude schenket.
U, u, u! ich weiß wohl, was ich thu'!

49. Gottes Güte im Sommer.

Ich wollt' ich könnt' sie alle zählen,
Daß mir kein einz'ges sollte fehlen
Von den Thierchen, von den vielen,
Die im Garten draußen spielen;
Jeden bunten Schmetterling,
All' die Käfer, wie sie brummen,
All' die Bienen, wie sie summen,
Jedes Würmchen, armes Ding! —
Wer kann alle zählen und nennen,
Wer kann alle sehen und kennen,
Wer hat allen gar gegeben
Speise, Trank und Lust und Leben?

Herr, wie sind deine Werke so gross und viel! D u hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güte.

Weisst du, wie viel Mücklein spielen in der heissen Sonnengluth? Wie viel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserfluth? Gott, der Herr, rief sie mit Namen, dass sie all' in's Leben kamen, dass sie nun so fröhlich sind.

50. Wie viel Gott zu danken sei.

Wie viel Sand in dem Meer,
Wie viel Sternlein oben her,
Wie viel Thierlein in der Welt,
Wie viel Heller unter'm Geld,
In den Adern wie viel Blut,
In dem Feuer wie viel Gluth,
Wie viel Blätter in den Wäldern,
Wie viel Gräslein in den Feldern
In den Hecken wie viel Dörner,
Auf dem Acker wie viel Körner,
Auf den Wiesen wie viel Klee,
Wie viel Stäublein in der Höh',
In den Flüssen wie viel Fischlein,
In dem Meere wie viel Müschlein,
Wie viel Tropfen in dem See,
Wie viel Flocken in dem Schnee:
So viel lebendig weit und breit,
So viel Dank sei Gott in Ewigkeit.

51. Alles von Gott.

Es ist kein Mäuschen so jung und klein,
Es hat sein liebes Mütterlein,
Das bringt ihm manches Krümchen Brot,
Damit es nicht leidet Hunger und Noth.

Es ist kein liebes Vögelein
Im Garten draussen so arm und klein,
Es hat sein warmes Federkleid;
Da thut ihm Regen und Schnee kein Leid.

Es ist kein bunter Schmetterling,
Kein Würmchen im Sommer so gering,
Es findet ein Blümchen, findet ein Blatt,
Daran es frisst, wird froh und satt.

Es ist kein Geschöpf in der weiten Welt,
Dem nicht sein eig'nes Theil ist bestellt,

Sein Futter, sein Bett, sein kleines Haus,
Darinnen es fröhlich geht ein und aus.

Und wer hat das Alles so bedacht?
Der liebe Gott, der Alles macht
Und sieht auf Alles väterlich,
Der sorgt auch Tag und Nacht für mich.

52. Fragen nach Gott.

Wer lehrt die Vöglein singen
So süß und mannigfalt,
Und Hirsch' und Rehe springen
Im grünen Buchenwald?

Wer heißt die Winde wehen
Bald stürmisch und bald leis',
Und Jahreszeiten gehen
Im wundervollen Kreis?

Und wer die Bächlein gleiten
Herab von stolzer Höh',
Und stolz die Ströme schreiten
Zur weiten, tiefen See?

Wer hat den Tag gezieret
Mit goldnem Sonnenschein?
Und wer am Himmel führet
Die tausend Sternelein,

Daß sie gleich guten Kindern
Still gehen ihre Bahn
Und nicht einander hindern
Und sich nicht stoßen an?

O sag', wer ist der Eine,
Der Meister so geschickt,
Der mit so reichem Scheine
Die Blümlein hat geschmückt?

Der hoch am Himmelskreise
Sein Zelt gespannet aus
Und auch mit treuem Fleiße
Gebaut der Schnecke Haus?

Der über Länder zücket
Die Blitze weiß und blau
Und dann das Feld erquicket
Mit kühlem, frischem Thau?

Den Meister, groß und milde,
Den nenne mir geschwind,
Der dich mit seinem Bilde
Geziert, mein liebes Kind!

Und der, bist du gegangen
Dem stillen Grabe zu,
Dich jenseits wird empfangen
In seiner ew'gen Ruh'.

Und kannst du mir ihn nennen,
So folge ihm auch fromm.
Dann wird er dich auch kennen
Und sprechen: „Sei willkomm'!"

V. Wiese und Wasser.

53. Vergißmeinnicht.

Am Bache auf der Wiese steht ein lieblich Blümlein. Es ist klein von Gestalt und doch so herrlich anzusehen. Den vorübereilenden Wässerlein ruft es zu: Vergiß mein nicht! Der liebe Gott hat es gar schön gemalt. In einem kleinen fünfzahnigen Kelch steckt ein zierlich, blaßblau Röhrchen. Auf diesem ruht ein schön himmelblaues Tellerchen. Es ist fünfmal ausgerandet und trägt in seiner Mitte einen goldenen Stern mit fünf Strahlen. Eine Menge solcher Blüthen stehen auf dem Stengel. Derselbe ist fünfkantig und fühlt sich etwas scharf an. Das Vergißmeinnicht hat noch viele Schwestern auf dem Acker und im Walde; sie sehen ihm alle so ähnlich, nur sind sie nicht so schön blau, auch kleiner, sind wohl auch mit schärferen Härchen bedeckt. Liebe Freunde schenken einander solche Blümchen zum Andenken. Durch alle ruft uns der liebe Gott zu: Vergiß mein nicht! Denket daran, wenn ihr euch der lieblichen Blume erfreut.

54. Was das Bächlein auf der Reise spricht.

Kind: Du Bächlein, silberhell und klar,
Du eilst vorüber immerdar.
Am Ufer steh' ich, sinn' und sinn',
Wo kommst du her, wo gehst du hin?

Bach: Ich komm' aus dunkler Felsen Schoos,
Mein Lauf geht über Blum' und Moos,
Auf meinem Spiegel schwebt so mild
Des blauen Himmels freundlich Bild.
Drum hab' ich frohen Kindersinn;
Es treibt mich fort, weiß nicht wohin.
Der mich gerufen aus dem Stein,
Der, denk' ich, wird mein Führer sein.

Der Herr lenket der Menschen Herzen wie Wasserbäche.

55.

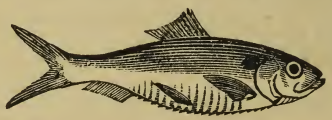
(Bild: 27, 28, 82, 83.)

Tröpflein muss zur Erde fallen,
Muss das zarte Blümchen letzen,

Muss mit Quellen weiter wallen,
Muss das Fischlein auch ergötzen,
Muss im Bach die Mühle schlagen,
Muss im Strom die Schiffe tragen.
Und wo wären denn die Meere,
Wenn nicht erst das Tröpflein wäre?

56. Das Fischlein.

Fischlein! Fischlein! du armer Wicht
Schnappe nur ja nach der Angel nicht!
Geht dir so schnell zum Halse hinein,
Reisst dich blutig und macht dir Pein.
Siehst du nicht sitzen den Knaben dort?
Fischlein, geschwinde mache dich fort!



Fischlein mocht es wohl besser wissen,
Schaute nur nach dem fetten Bissen,
Meinte, der Knabe mit seiner Schnur
Wäre hier so zum Scherze nur.
Da schwamm es herbei, da schnappt es zu:
Nun zappelst du, armes Fischlein du!

57. Der Wiesenstorchschnabel.

Eine besondere Zierde der Wiesen ist der Wiesenstorchschnabel mit seinen großen, himmelblauen, fünfblättrigen Blumen. Mehrere Blüthenstiele stehen am Stengel nahe beisammen, jeder trägt zwei Blüthen. Die Stiele fühlen sich fast klebrig an. Die Blätter sind beinahe schildförmig und in vier Lappen getheilt, und die Lappen sind am Rande wieder mehrfach zierlich ausgeschnitten in eine Menge kleiner Spitzen.

Merkwürdig sieht die Blume nach dem Verblühen aus. Da ragt aus dem fünfblättrigen Kelche ein hohes, dünnes Säulchen heraus, einem Storchschnabel ähnlich. An der Spitze sieht es aus wie ein Quirl mit gebogenen Strahlen. Und an den Strahlenenden sitzen die kleinen Früchte.

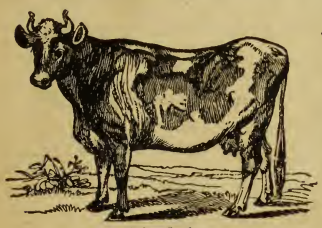
Ueberall an Hecken und Wegen wachsen auch kleinere Storchschnäbel

mit röthlichen Stengeln und Stielen und rosenrothen, weißgestreiften kleinen Blüthen. Sie riechen aber unangenehm. An feuchten Plätzen blüht der schöne Sumpfstorchschnabel mit seinen größern, purpurrothen, hellgeaderten Blumen.

58. Die Kuh.

(Bild: 36, 84.)

Die Kuh ist nicht so schön wie das Pferd. Ihr Rumpf ist dick und plump. Vom Kinn an bis zwischen die Vorderbeine hängt die schlaffe Wamme. Der Kopf trägt runde, gebogene Hörner, hat eine breite Stirn, abstehende Ohren, trübe Augen und ein großes Maul. An den Füßen hat sie gespaltene Hufe, und ihr langer Schwanz hat am Ende einen langen Haarbüschel. Von ihrer Schönheit ist also nicht viel zu sagen. Und doch gewährt ein Stall mit weißen, rothen, schwarzen und gefleckten Kühen einen ganz hübschen Anblick, wenn nur die Magd Stall und Kühe reinlich und schmuck hält. Gar lieblich ist's auch, eine Schaar Kühe auf der Wiese, im Walde oder am Bergeshange weiden zu sehen und am Getön ihrer Glöckchen sich zu erfreuen. Ihr könnt da die Kühe immer kauen sehen. Man sollte meinen, sie müßten doch einmal satt werden und aufhören zu kauen, wenn sie gleich so große, dicke Bäuche haben. Nun, die Kuh wird auch satt, sie käut aber wieder. Wenn sie ihre Nahrung nämlich eine Zeit lang verschluckt hat, legt sie sich nieder und bringt die Speisen wieder in's Maul und kaut sie in aller Ruhe und Gemüthlichkeit noch einmal.



Die Kuh.

Wir sehen bei der Kuh nicht auf ein schönes Gesicht und wünschen ihr keinen zierlich gebauten Körper, wir schätzen sie, weil sie so großen Nutzen bringt. Sie liefert uns im Leben süße Milch, aus welcher Butter und Käse bereitet wird, und ihr Dünger macht die Felder fruchtbar. Wenn sie todt ist, dient sie uns durch ihr kräftiges Fleisch, giebt ihr Fell zu Leder, ihre Haare zu Polstern, den Talg zum Schmelzen der Speise und zur Bereitung der Seife. Selbst die Hörner werden benutzt und meistens zu Kämmen verarbeitet.

VI. Im Garten.

(Bild: 34, 85.)

(Nr. 59—61. Zur Beschreibung eines Bildes.)

59. Das Treibhaus.

In wärmern Ländern giebt es manche schöne Pflanze, die bei uns im Freien nicht fortkommt; denn in unserm Vaterlande ist es oft rauh und kalt. Aber unsere Gärtner wollen nicht gerne alle diese Pflanzen entbehren, darum bauen sie in ihren Gärten Treibhäuser und setzen in dieselben ausländische Blumen oder Fruchtbäume. Orangen-, Pomeranzen-, Citronen- und Feigenbäume pflanzen sie gewöhnlich in große hölzerne Kübel. Damit nun den Pflanzen auch im Winter die ihnen nöthige Wärme nicht fehlen möchte, werden die Treibhäuser von den Gärtnern geheizt, und damit die Sonnenstrahlen sie recht erwärmen können, ist die Vorderseite derselben aus lauter Glasfenstern. Auf diese Weise gedeihen die fremden Gewächse auch bei uns vortrefflich. — Die Aufsicht über das Treibhaus hat der Gärtner. Er pflegt und begießt die Blumen, stellt sie im Sommer in den Garten heraus und heizt im Winter das Haus.

60. Das Bienenhaus.

(Bild: 86, 128.)

Oft findet man in den Gärten auch ein Bienenhaus. Es ist von einem Zaun umgeben, damit die Kinder nicht an die Bienenkörbe gehen. In diesen leben die Bienen zu Tausenden beisammen. Eine solche Gesellschaft wird Schwarm oder Stock genannt und hat ihre besondere Königin, die heißt Weisel. Die Bienen sind sehr fleißige Thierchen, denn schon am frühen Morgen fliegen sie zur Arbeit aus. Sie saugen mit ihrem kleinen Rüssel den süßen Saft aus den Blumen, und an ihren Füßchen tragen sie den Blumenstaub nach Hause. Daheim bereiten sie daraus Honig und Wachs. Bei ihrer Arbeit lassen sie ein leises Summen hören. In ihren Wohnungen herrscht die größte Reinlichkeit und Ordnung; einträchtig leben sie beisammen. Von ihrem unverdrossenen Fleiße wollen wir lernen und wollen die Weisheit des lieben Gottes bewundern, der diese kleinen Thierchen uns zum Vorbilde geschaffen hat. Sie sind friedlich gesinnt; aber wer sie in ihrer Arbeit stört, den stechen

sie empfindlich mit ihrem Stachel. Während des kalten Winters liegen sie wie erstarrt in ihren Zellen, erst im schönen Frühjahr erwachen sie wieder. Dann wird auch der Honig ausgeschnitten; man sagt alsdann: Die Bienen werden geschnitten.

61. Bienenliedchen.

Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!
Ei! wir thun dir nichts zu Leide,
Flieg' nur aus in Wald und Heide!
Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!

Die Arbeitsbiene.

Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!
Such' in Blumen, such' in Blümchen
Dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen!
Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!

Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!
Kehre ein mit reicher Habe,
Bau' uns manche volle Wabe!
Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!

Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!
Bei den heil'gen Christgeschenken
Wollen wir auch dein gedenken.
Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!

Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!
Wenn wir mit dem Wachsstock suchen
Pfeffernüss' und Honigkuchen.
Summ, summ, summ! Bienchen summ' herum!

62. Der Springbrunnen.

Manche Gärten haben auch Springbrunnen. In einem großen, runden Wasserbecken erhebt sich eine steinerne Schale. Darin sitzt eine Figur, die einen Trichter in die Höhe hält. Aus diesem steigt ein Wasserstrahl mehrere Fuß hoch empor. Das Wasser fällt in die Schale wieder herab und fließt über den Rand derselben zurück in das größere Wasserbecken.

Wenn sich in der Nähe des Gartens eine Anhöhe befindet, so leitet man von dieser herab das Wasser in unterirdischen Röhren bis an das

Wasserbehältniß. Denn so hoch das Wasser bis zum Springbrunnen gefallen ist, beinahe eben so hoch springt der Wasserstrahl empor. Ein solcher Springbrunnen ist eine Zierde des Gartens, er verbreitet auch angenehme Kühlung in seiner Nähe.

63. Die Hundsrose.

Der Gärtner hält darauf, daß in seinem Garten volle Rosen prangen. Er pflegt sie auf's Sorgsamste, und wir rühmen sie als die schönsten Blumen. Diese Ehre wird der Hundsrose nicht zu Theil. Sie wächst wild, und im Garten pflanzt man sie nur zu Hecken. Dazu ist sie wegen ihrer Dornen wohl geeignet, aber auch wegen ihrer Blüthe ist sie nicht zu verachten. Die fünf Blumenblätter sind wie kleine Herzchen gestaltet, und ihre Farbe ist ein zartes Roth. Drin in der Blume stehen viele gelbe Staubgefäße. Die Rosenblüthe liegt auf einem krugförmigen Kelche, und durch fünf Kelchzipfel wird sie geschützt. Die Hundsrosen, wie auch ihre vornehmeren Schwestern sind Sträucher; denn aus der Wurzel kommen mehrere holzige Stämmchen. Diese theilen sich in Zweige und tragen spitzige Stacheln. Die Blätter stehen abwechselnd an den Zweigen. Jedes einzelne Blatt besteht aus einem Blattstiel, zwei bis drei Paar Fiederblättchen und einem einzelnen Fiederblättchen an der Spitze. Die Blättchen sind eirund und haben am Rande scharfe Zähne, wie eine Säge. Die eßbare rothe Frucht heißt Hagebutte.

64. Knabe und Schmetterling.

(Bild: 127.)

Lieber Knabe, ach, tödte mich nicht, kaum begrüßt' ich das Sonnenlicht; habe geschmachtet lange Wochen, eh' ich die enge Puppe zerbrochen,

Der Schmetterling.

bin so vergnügt, hätte mich gern auf den Blumen gewiegt. Sieh', wie so herrlich mich Gott hat geschmückt! Flügel hab' ich, mit Gold gestickt, einen Mantel, mit Sammet belegt, wie ihn der Kaiser nicht schöner trägt. Ach! und die ganze prächtige Zier wolltest du grausam zerstören mir? wolltest mit deinem spitzigen Eisen mir das fröhliche Herz zerreißen?

Lieber Knabe, ach, laß mich leben! Gott hat uns beiden den Sommer

gegeben, mir und dir auch ein Herz dabei, das gerne glücklich schlägt und frei.

Da ließ der Knabe die Nadel sinken. Geh', rief er, wohin die Blumen winken; wir wollen uns beide des Sommers freu'n und springen und jauchzen und lustig sein.

65. Der Marienkäfer.

Der Marienkäfer ist ein niedliches Käferchen, das hie und da auch Marienwürmchen, Gottesschäfchen, Herrgottskühlein, Sonnenkäfer, Siebenpunkt genannt wird. Er ist halbkugelig und hat rothe Flügeldecken mit sieben schwarzen Punkten. Berührt man den Käfer, so zieht er Beine und Fühler an und stellt sich todt. Dabei läßt er zugleich aus seinem Kniegelenk einen gelben, eigenthümlich riechenden Tropfen treten. Im Sommer sieht man diese hübschen Thierchen überall auf Pflanzen, wo sie den Blattläusen nachstellen. Das Weibchen legt seine gelben Eier an Pflanzen. Daraus entstehen schiefergraue Larven mit sechs Beinen. Sie sind theils mit schwarzen, theils mit rothgelben Höckern besetzt. Ihre Nahrung besteht einzig aus den schädlichen Blattläusen. Zur Verwandlungszeit klebt sich die Larve mit dem Ende des Leibes an ein Blatt, krümmt den Kopf gegen die Unterseite und verwandelt sich in eine Puppe. Beunruhigt man diese, so hebt und senkt sie den Vordertheil so regelmäßig, daß es aussieht, wie der schlagende Hammer einer Uhr. Nach etwa zehn Tagen platzt die Larvenhaut auf dem Rücken, und der Käfer schlüpft daraus hervor.

Der Marienkäfer.

66. Marienwürmchen.

Marienwürmchen setze dich
auf meine Hand, auf meine Hand,
ich thu' dir nichts zu Leide!
Es soll dir nichts zu Leid gescheh'n,
will nur deine bunten Flügel seh'n,
bunte Flügel meine Freude!

Marienwürmchen, fliege weg!
Dein Häuschen brennt, die Kinder schrei'n,
so sehre, wie so sehre!

Die böse Spinne spinnt sie ein;
Marienwürmchen, flieg' hinein,
deine Kinder schrei'n so sehre.

Marienwürmchen, fliege hin
zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
sie thun dir nichts zu Leide!
Es soll dir ja kein Leid gescheh'n,
sie wollen deine bunten Flügel seh'n,
und grüss' sie alle beide.

VII. Im Felde.

67. Kornblume.

Der liebe Gott hat in seiner Schöpfung überall das Nützliche mit dem Schönen vereint. Mitten hinein in die gelben Getreidefelder streut er rothe und blaue Blumen. So geben uns die Felder das liebe Brot und erfreuen doch auch Auge und Herz. Gar gern spielen die Kinder mit den blauen Kornblumen und flechten sie zu lieblichen Kränzen. Vergeßt aber auch nicht, die Blumen genau anzusehen, wie künstlich und fein sie der Herr bereitet hat! Die Blüthe der Kornblume ist ein wahres Blumensträußchen. Seht nur das niedliche, kugelige Körbchen, worin die Blumen liegen. Es ist künstlich zusammengelegt aus lauter zierlichen Blättchen, eins liegt auf dem andern, wie die Ziegel auf dem Dache. Sie sind grünlich und haben braune Ränder mit zierlichen Franzen. Rings um den Rand des Körbchens sind die größeren Blüthchen gelegt, kleine, schönblaue Trichter mit fünf Läppchen oben. In der Mitte liegen dichtgedrängt violette, kleinere Blüthchen, niedliche Kelche mit fünf schmalen Spitzen. Ein graugrüner Stengel mit schmalen Blättern trägt oben auf seinen Aesten die Blumenkörbchen. Er hebt sich empor in die warme Sommerluft zur Freude frommer Menschen.

68. Wandersmann und Lerche.

W. Lerche, wie früh schon fliegest du
Jauchzend der Morgensonne zu!

L. Will dem lieben Gott mit Singen
Dank für Leben und Nahrung bringen,
Das ist von Alters her mein Brauch.
Wandersmann, deiner doch wohl auch?

Und wie so laut in der Luft sie sang,
Und wie er schritt mit munterm Gang,
Da war es so froh, so hell den Zwei'n
Im lieben, klaren Sonnenschein.
Und Gott der Herr im Himmel droben
Hörte gar gern ihr Danken und Loben.

69. Von der Lerche.

Wer kennte und liebte nicht diesen Frühlingsboten mit seinem graubraunen Röcklein und seinem lieblichen Gesange? Oft, wenn noch Schnee die Felder bedeckt, steigt die Lerche schon trillernd in die Luft, und den ganzen Sommer über wird sie nicht müde, Gott ihr Loblied darzubringen. Sie ist etwas größer als ein Sperling. An ihrem kleinen, runden Kopfe ist ein gerader Schnabel, der oben ein wenig gewölbt ist. Er ist nicht spitzig und auch nicht schneidig, sie öffnet ihn ja nur zum Gesange, erschnappt damit Insekten und sucht sich Sämereien. Ihre Flügel sind ziemlich lang; denn sie schwingt sich hoch empor und schwebt oft lange oben in der blauen Luft. Da sieht sie nur noch wie ein kleiner, schwarzer Punkt aus. Sonst wohnt sie unten am Boden des Feldes in der Furche. Sie baut ihr kunstloses Nest aus dünnen Grashalmen und Haaren in einem runden Loche hinter einer Erdscholle und in den Fußtritten des Viehes. Da hinein legt sie drei bis sechs längliche, graue, dunkel punktirte Eier und brütet sie in 14 Tagen aus. Die Feldlerche ist ein Zugvogel, aber die Haubenlerche, welche auf ihrem Kopfe ein Krönchen hat, überwintert bei uns. Sie sucht sich mühsam ihr Futter unter dem Schnee, welcher das Land bedeckt.

70. Laß dich warnen.

Gott, der Herr, hat die Erde mit einem schönen Pflanzenkleide geschmückt, ihm zur Ehre, dir zur Freude und zum Nutzen. Das Getreide ernährt dich, das Obst erlabt dich, der Wein erfreut dich, Flachs, Baumwolle und andere Pflanzenstoffe bekleiden dich. Vielen Pflanzen, den

Arzneipflanzen, hat Gott der Herr die Kraft verliehen, Krankheiten zu heilen. Das Alles soll dich zum innigsten Danke gegen Gott erwecken. Du sollst die Pflanzen zum Lobe und Preise Gottes gebrauchen, sie nicht muthwillig zerpflücken und zerstören, wie wohl leichtsinnige und gottlose Buben thun. Aber Gott hat auch warnende Fingerzeige in seinen schönen Pflanzengarten gelegt. Ich meine die Giftpflanzen. Einige derselben können deinem Leben gefährlich werden. Zwar hat der gütige Gott gerade diesen Pflanzen auch viel vortreffliche Heilkräfte verliehen, aber Kinder müssen sich vor ihnen hüten. Lockt dich eine schöne glänzende Beere von einem dir unbekannten Strauche, folge nicht ihrem Locken, frage erst einen erfahrenen Mann, ob du sie essen kannst; denn sieh', sehr schön sieht die Tollkirsche aus, wer sich aber von ihr verlocken läßt, der ißt sich große Schmerzen, ja den Tod in den Leib; dasselbe geschieht dem, der die Wurzel des Wasserschierlings gegessen, weil er sie für Petersilie oder Sellerie gehalten. Auch stecke nicht Jedes und Alles in den Mund, was du siehst; thut dies doch selbst der dumme Ochse, das gefräßige Schwein nicht, die an so manchem Pflänzlein vorübergehen, ohne es zu berühren; solltest du nicht verständiger als der Ochse, als das Schwein sein? — Steckst du nicht jede Pflanze in den Mund, und greifst du unbekannte Pflanzen nicht unnöthig an, dann darfst du dich vor den Giftpflanzen nicht fürchten, du brauchst dann die schöne Gottesnatur nicht als ein Giftfeld anzusehen. Durch bloßes Ansehen wird dich keine Pflanze tödten, auch die giftigste nicht. Manche Giftpflanze kann dich durch ihre schönen Blüthen und Früchte erfreuen.

71. Gottes Gaben in Ehren.

Kinder, höret, was eine alte, fromme Sage erzählt: Es ist ein besonderer Engel gesetzt, der Acht hat auf die, so das Brot muthwillig oder leichtsinnig auf die Erde fallen lassen, daß es mit Füßen getreten wird; wer so thut, den bringt der Engel in Armuth. — Verstanden? Darum scheuet den Engel und achtet des Brotes und des Wortes, das da spricht: „Verderbet es nicht, denn es ist Segen darin!" Wer also thut, dem fehlt es nicht an Brot; denn „des Gerechten Samen lässet der Herr nicht nach Brod gehen". Und wenn er's thäte, so ist's besser, mit Lazarus Brot, als mit dem Reichen in der Hölle Wasser betteln.

Sommerweizenähre.

72. Die Ernte.

(Bild: 31, 32, 87, 88.)

Die Ernt' ist da, es winkt der Halm
Den Schnitter in das Feld;
Laut schalle unser Freudenpsalm
Dem grossen Herrn der Welt.

Denn reich an Segen steht das Land
Und ruft: Nur Schnitter her!
Die Aehren warten, um die Hand
Zu füllen reich und schwer.

Wer hat so plötzlich aufgebaut
Solch' überreiche Saat?
Kein Auge hat die Hand geschaut,
Da sie das Wunder that.

Das ist der Gott, der Alles baut
In stiller Majestät;
Sein ist die Werkstatt, da kein Laut
Sein schaffend Thun verräth.

VIII. Herbstzeit.

73.

(Bild: 80, 90.)

Herbsteszeit, reiche Zeit! Gott hat Segen ausgestreut, dass sich alle Bäume neigen von den fruchtbelad'nen Zweigen, schaut nun her mit Vaterblicken, wie sich Alle d'ran erquicken; Menschen, nehmt die Gaben gern, aber ehret auch den Herrn!

74.

Das Laub verwelkt,
die Schwalbe flieht,
der Landmann pflügt,
die Schneegans zieht.

Die Traube reift,
die Kelter rinnt,
der Apfel lockt:
der Herbst beginnt.

75. Der Säemann.

Schaue jenen Säemann!
er bestellt
sich das Feld
klug und sorgsam, wie er's kann,
streuet guten Samen hin,
wünscht, der soll ihm Früchte bringen.
Sprich, wer läßt nach seinem Sinn
Nun ihm Alles so gelingen?
sage, wer ihm hat gesandt
Sonnenschein und Thau und Regen,
daß es wachsen kann zum Segen?
Merke, das ist Gottes Hand.

76. Samenkorn.

Wer merkt's am Samenkorn so klein, dass drin ein Leben könnte sein? Kaum hab' ich's in das Land gesteckt, da ist auch seine Kraft erweckt, da dringt es aus der Erde vor, da steigt es in die Luft empor, da treibt's und wächst, und grünt und blüht; da lobt den Schöpfer, wer es sieht.

77.

A, a, a! der Herbst ist wieder da!
Gelber sind die grünen Lauben,
Reif sind schon die süßen Trauben.
A, a, a! der Herbst ist wieder da!

E, e, e! die Bäume die ich seh'!
Hängen voller Birnen, Pflaumen,
Aepfel, Nüsse für den Gaumen.
E, e, e! wo ich nur Bäume seh'!

I, i, i! nur Eins vergesse nie!
Besser, als die schönsten Gaben,
Ist's, den Geber selbst zu haben.
I, i, i! nur Eins vergesse nie!

O, o, o! nur Gottes Lieb' macht froh!
Herbst vergeht mit seinen Freuden,
Bald deckt wieder Schnee die Weiden.
O, o, o! nur Gottes Lieb' macht froh!

U, u, u! ich weiß wohl, was ich thu'!
Früchte bringen gleich den Bäumen,
Darf nicht träge länger säumen.
U, u, u! ich weiß wohl, was ich thu'!

(Nr. 78—80. Zur Beschreibung eines Bildes.)

78. Der Wallnußbaum.

Das ist ein stattlicher, schönbelaubter Baum, der so dick werden kann, wie die größte Eiche. Er hat wohlriechende, gefiederte Blätter, die sich wie die Epheublätter anfühlen. An der Spitze der Sommertriebe wachsen die kugeligen Früchte zu zwei bis acht in einem Häufchen beisammen. Die Nuß ist eine Steinfrucht mit zwei Schalen. Unter der grünen nämlich, mit welcher wir sie am Baume erblicken, hat sie noch eine härtere, braune Schale. Diese umschließt den weißen, süßen, ölreichen Kern, den wir uns zu Weihnachten so wohl schmecken lassen. Nimmt man die Nüsse jung vom Baume ab, wenn sich die härtere Schale unter der grünen noch nicht gebildet hat, so kann man sie einmachen und aufbewahren. Sind die Nüsse reif, so löst sich die äußere, grüne Schale leicht ab, nur daß man sich dabei die Hände braun färbt. Steckt man eine Nuß zwei bis drei Zoll tief mit der Spitze nach unten in den Boden, so geht der Kern im Frühling auf. Etwa im achten Jahre wird der junge Baum tragbar, aber im fünfzigsten erst ist er ausgewachsen. — Der Nußbaum ist sehr nützlich. Er liefert dem Tischler schönes Holz, aus den Nüssen preßt man Speiseöl, sie zieren schön vergoldet und versilbert den Christbaum, und die Blätter und unreifen Früchte dienen als Arznei.

79. Die Sonnenblume.

(Bild: 126.)

In manchen Blumengärten sieht man eine hohe Pflanze mit großen gelben Blumen; man nennt sie die Sonnenblume. Sie ist eine prächtige Blume, eine rechte Zierde der Gärten und führt ihren Namen mit

Recht. Denn rings um eine große Scheibe voll brauner Röhrenblüthen stehen bei dieser Blume lange, goldgelbe Strahlen. Sie ist eine wahre Blumensonne. Auf dem mannshohen Stengel mit herzförmigen Blättern leuchtet sie weithin durch den Garten. Die Blüthenscheibe ist fast so groß wie ein Teller. Sie hängt nach der Seite über; denn sie ist gar schwer, besonders wenn der Teller mit ölreichen, schwarzglänzenden Samen bedeckt ist. Diese Samen sind sehr nahrhaft und ein vortreffliches Futter für das Federvieh.

80. Weinberg und Weinpresse.

1. Jenseits der Mauer des Gartens erhebt sich ein Weinberg. Da stehen in langen Reihen an Spalieren die Weinstöcke. Weil der Weinberg ziemlich steil ist, so ist er in eine Menge breiter Stufen getheilt, eine immer höher als die andere, und auf jeder derselben stehen Reihen von Weinspalieren. Auf dem höchsten Punkte des Berges seht ihr ein Häuschen stehen, über welchem einige Pappeln hervorragen. Von hier aus geniesst man eine sehr schöne Aussicht auf die ganze Umgegend. Die Eltern haben beschlossen, den heutigen Abend dort oben zuzubringen. Vorher wird der Vater noch die Arbeiter beaufsichtigen, die mit der Weinlese beschäftigt sind. So nennt man nämlich das Sammeln der Trauben zur Herbstzeit. Wie es aber dabei hergeht, sehen wir ja auch hier vorn auf unserm Bilde. Christian, mit einem Stocke in der Hand und einer Kiepe auf dem Rücken, trägt so eben Trauben nach der Weinpresse. Wir sehen sie in dem kleinen Häuschen im Hintergrunde des Bildes.

2. Hier ist ein Mann beschäftigt, die Weintrauben auszupressen. Er thut die Trauben in den grossen, viereckigen Kasten, über dem sich eine dicke, hölzerne Schraube befindet. Unter derselben ist ein Querbrett, das genau in die Oeffnung des Kastens hineinpasst, und durch die Schraube seht ihr eine Stange gesteckt. Indem der Mann die Stange herumdreht, nähert sich das Querbrett immer mehr den Trauben, bis es sie unmittelbar berührt und durch immer tieferes Herabdrücken sie endlich zusammenpresst. Der ausgepresste Saft, welchen man Most nennt, läuft in das danebenstehende, runde Fass, und aus demselben wird er in die neben der Weinpresse liegenden Tonnen gefüllt. Diese wird dann Christian auf den Wagen bringen, der vor der Gartenthür steht, um sie in die Kellerei zu fahren, wo der Wein zum Gähren aufgelagert wird.

Wenn der Wein gährt, so wirft er Schaum und Blasen auf und reinigt sich dadurch selbst von allen fremdartigen Bestandtheilen. Ist die Gährung erfolgt, so wird der Wein in andere Fässer gethan, in welchen er eine Zeit lang liegen bleiben muss, ehe man ihn auf Flaschen füllt. Je länger der Wein lagert, desto besser und stärkender wird er.

81. Eichhorn und Wind.

Das Eichhorn.

Eichhorn.

Huhu, wie bläst du kalt, Herr Wind!
Mein Thürchen stopf' ich zu geschwind
Und thu' mir ein and're auf da drüben.

Wind.

Ich blase auch dort ganz nach Belieben.

Eichhorn.

So mach' ich jenes wieder zu
Und rufe vergnügt: bleib' draußen du!

Der Wind, der machte ein böſ' Gesicht,
Das Eichhorn sah es eben nicht.
Der Wind, der schüttelte an dem Baum,
Das Eichhorn drinnen merkt' es kaum.
Es ließ ihm draußen seinen Lauf
Und knackte sich ein Nüßchen auf.

82. Das entblätterte Bäumchen.

Armes Bäumchen, dauerst mich:
Wie so bald
Bist du alt!
Deine Blätter senken sich,
Sind so bleich,
Fallen gleich
Von des kalten Windes Wehen,
Und so bloß dann mußt du stehen.

Bäumchen, nicht so traurig sei!
Kurze Zeit
Währt dein Leid;
Geht ein Jahr gar schnell vorbei.
Bist nicht todt,
Grün und roth
Schmückt dich wieder über's Jahr
Gottes Finger wunderbar.

83. Störche.

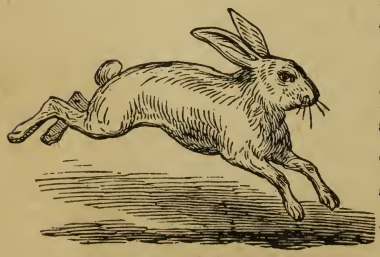
Kinder. Ihr lieben Störche, was habt ihr im Sinn,
Warum fliegt ihr alle zur Sonne hin?
Störche. Es wird so kalt und schaurig hier;
Uns friert, d'rum ziehen von dannen wir.
Kinder. Fliegt hin denn mit eurem leichten Gefieder;
Doch, Störche, das bitt' ich, kommt recht bald wieder.

Und wie sie waren fortgeflogen,
Da kam der Winter hergezogen.
Das leere Nest auf dem Dache droben,
Das streut' er mit Federn voll bis oben.
Doch mocht' es ein kaltes Lager sein,
Da konnte sich wohl kein Storch d'ran freu'n.

84. Vom Hasen.

(Bild: 39, 40, 91, 92, 129.)

1. Der Hase hält sich in Wäldern und Feldern auf. Er ist etwas größer als eine Katze und trägt einen braungelben, weichen Pelz. Sein Kopf ist dick und hat eine abgerundete Schnauze mit einem stattlichen Schnurrbarte. Es braucht sich aber Niemand vor ihm zu fürchten. Er selber ist sehr furchtsam und ängstlich. Merkt er Gefahr, so stellt er sich auf seine langen Hinterbeine, bewegt beständig die Nase und spitzt seine langen Ohren (Löffel). Denn er hört



Der Hase.

und riecht sehr scharf, sieht aber schlecht, wenn er gleich große Augen hat. Wittert er nun Jemand, es braucht nicht gerade der Jäger zu sein, heisa! dann geht's querfeldein, und mein tapferer Hase jagt davon. Er kann gar schnell laufen, besonders bergan, weil seine Vorderbeine kürzer sind, als die Hinterbeine. Darum kann er auch nur in Sprüngen sich fortbewegen. Der Sicherheit wegen geht er nie geraden Wegs in sein kunstloses Lager. Erst läuft er über den Ort hinaus, dann kehrt er eine Strecke auf der Spur zurück, macht mehrere Kreuz- und Quersprünge, und nun erst bringt ihn der letzte und größte Sprung in's Lager.

2. Hier ruht er meist den Tag über und schläft mit offenen Augen. Das ist doch komisch! Es kommt aber daher, daß er mit seinen kleinen Augenlidern die großen Augen nicht ganz bedecken kann. Zum Zeitvertreibe setzen sich die alten Männchen auf die Hinterbeine und geben einander mit ihren Vorderbeinen Ohrfeigen. Gegen Abend verläßt der Hase sein Lager und geht zur Tafel oder macht einen Spazierritt im Mondenschein. Er speist die grüne Saat, Gras, Heu, Klee, Kohl, Rüben, und benagt mit seinen scharfen, meißelartigen Vorderzähnen die Rinde junger Bäume. Das ist nun nicht hübsch von ihm, und er mag zusehen, wie er seiner Strafe entgeht. Der Jäger ist gar eifrig hinter ihm her, besonders wegen seines wohlschmeckenden Fleisches. Auch giebt sein Winterbalg ein brauchbares Pelzwerk. Das Haar dient zur Verfertigung der Filzhüte, und aus der Haut macht man feines Leder.

Ein Schaft und ein Rohr, ein Schloß liegt davor,
Ein Stock steckt daran; greif's ja nicht an!

85. Häsleins Klage.

Gestern Abend ging ich aus, ging wohl in den Wald hinaus; kam ein Häslein her zu mir in dem grünen Waldrevier, kam das Häschen dicht heran, daß mir's was erzählen kann.

Bist du nicht der Jägersmann, hetz'st auf mich die Hunde an? Wenn dein Jagdhund mich ertappt, hast du, Jäger, mich erschnappt. Wenn ich an mein Schicksal denk', ich mich recht von Herzen kränk'.

Wenn ich dann geschossen bin, trägt man mich zur Küche hin, legt man mich auf's Küchenbrett, spickt den Buckel mir mit Fett, steckt den Spieß in mich hinein. Ei, wie kann so grob man sein!

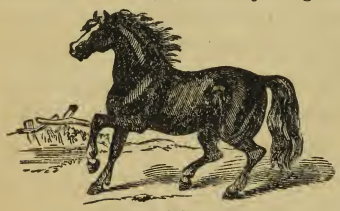
Wenn ich dann gebraten bin, trägt man mich zur Tafel hin. Einer bricht mir's Bein entzwei; der And're schneid't sich ab ein Theil; der Dritte nimmt sich's Allerbest'. Laßt's euch schmecken, ihr lieben Gäst'!

Ich armer Has', wie bin ich blaß; geh' dem Bauer nicht mehr in's Gras, geh' dem Bauer nicht mehr in's Kraut, hab's bezahlt mit meiner Haut. Wenn das aber so soll sein, mag der Kukuk Häslein sein.

IX. Hausthiere.

86. Das Pferd.

Das Pferd ist ein schönes Thier; es wird höher, als ein Mann. Sein Körper ist mit kurzen, glänzenden Haaren bedeckt. Die Haare sind von verschiedener Farbe: weiß, grau, roth, braun, gelbbraun und gefleckt. Die Pferde mit weißen Haaren heißt man Schimmel, die mit schwarzen Rappen, die mit gelbrothen Füchse und die gefleckten Schecken. Das Pferd hat einen länglichen Kopf, große Zähne, eine lange, fleischige Zunge und zwei große Nasenlöcher. Seine Augen sind sehr groß, die Ohren geradeaufstehend und leicht beweglich. Der Hals ist länger als der Kopf, etwas gebogen und von den Seiten zusammengedrückt. Auf dem Nacken trägt es lange, herabhängende Haare, die man Mähne nennt. Der Rumpf ist walzenrund und langgestreckt; die Brust breit. Vier schlanke Beine tragen den wohlgestalteten Körper. An jedem Fuße hat das Pferd nur eine Zehe, die mit einem Hornschuh oder einem Hufe umgeben ist.



Das Pferd.

2. Das junge Pferd heißt Füllen; es wächst nach und nach zu einem großen Pferde heran. Das Pferd hört sehr scharf und sieht auch im Dunkeln; seine Stimme ist ein lautes Wiehern. Es kann laufen und sehr schnell springen, traben und galoppiren; es sucht sich durch Beißen und Ausschlagen mit den Hinterfüßen zu wehren oder zu vertheidigen. Es lernt die Stimme seines Herrn kennen, es kennt auch die Wege, die es einmal gegangen ist, und das Wirthshaus und den Stall, wo es einmal gefüttert wurde.

Das Pferd wird von den Menschen im Stalle gehalten. Seine Nahrung ist Gras, Klee, Heu, Rüben u. dgl., am liebsten jedoch frißt es Hafer und Brot. Es will reinlich gehalten sein; darum wird es gestriegelt und im Sommer in die Schwemme geführt. Wir brauchen das Pferd zum Ziehen und Tragen. Es zieht die großen Frachtwagen und die Kutschen, im Sommer oft den Pflug und den Erntewagen; es trägt den Reiter im Kriege und fürchtet sich nicht vor dem Donner der Kanonen. Wenn es todt ist, so giebt es uns seine Haut; diese gerbt der Gerber zu Leder. Die langen Haare dienen zum Auspolstern von Schlafbetter Ruhebetten und Sesseln.

87. Sperling und Pferd.

Sp. Pferdchen, du hast die Krippe voll;
Giebst mir wohl auch einen kleinen Zoll,
Ein einziges Körnlein oder zwei;
Du wirst noch immer satt dabei.

Pf. Nimm, kecker Vogel, nur immer hin,
Genug ist für mich und dich darin.

Und sie assen zusammen, die zwei,
Litt keiner Mangel und Noth dabei.
Und als dann der Sommer kam so warm,
Da kam auch manch' böser Fliegenschwarm;
Doch der Sperling fing hundert auf einmal,
Da hatte das Pferd nicht Noth und Qual.

88. Von dem Hahn.

Der Hahn in seiner Tennen
Thut herzhaft einen Schrei,
Da kommen alle Hennen
Geschwind, geschwind herbei.

Dann nennt er sie bei ihren
Zunamen allzumal
Und führet sie spazieren
Hinunter in das Thal.

Führt sie zu einem frischen
Labtrunk am Wiesenborn,
Giebt ihnen aufzutischen
Gar manches Gerstenkorn.

Und daß auch nicht der Braten
Abgehe bei dem Schmaus,
So ist er gleich berathen
Und geht auf's Jagen aus.

Ein Käfer kommt gewackelt,
Schön dunkelgrün und roth,
Da wird nicht lang gefackelt;
Herr Hahn, der schießt ihn todt.

Und schlachtet mit dem Schnabel
Den Käfer wie ein Kalb,
Und theilt ihn ohne Gabel
In Stücke halb und halb.

Dann ruft er alle Hennen
Mit gluck, gluck, gluck zu Hauf',
Die wackeln und die rennen
Daher im schnellsten Lauf.

Und nach dem Braten recken
Sie den gestreckten Hals
Und lecken ihn und schmecken
Ihn ohne Salz und Schmalz.

Und wenn das Schnabuliren
Hierauf ein Ende hat,
Da führt er sie mit ihren
Küchlein zur Ruhestatt.

Er aber vor dem Stalle
Singt noch ein Kikriki
Und rastet nicht, bis Alle
Auch eingeschlafen hie

Dann legt er auf die Seiten
Den zunderrothen Kamm,
Daß morgen er bei Zeiten
Den Bauer wecken kann.

* * *

Es ist nicht Fabel und nicht Wahn,
wenn ich dir sag' von einem Hahn,
der einen Stein im Munde trägt,
womit er Blitz und Donner schlägt.

89. Das Huhn.

(Bild: 130.)

Auf seinem Kopfe trägt es einen Kamm von rothem Fleisch, und unten an der Kehle hat es zwei rundliche, rothe Fleischlappen. Im Schnabel hat es keine Zähne, derselbe hat aber scharfe Ränder. Obgleich man keine Ohren an dem Kopfe bemerkt, kann es doch hören; seine Ohren sind unter den Federn verborgen. Der Rumpf ist eirund, hat eine starke Brust und einen breiten Rücken. Der Hals ist lang, beim Hahne schön gebogen, und kann vor- und rückwärts gedreht werden. Der Schwanz des Hahnes besteht aus langen, aufgerichteten Federn, in den Flügeln sind Schwungfedern. Doch kann das Huhn nicht so geschickt fliegen, wie die Taube, es kann aber sehr gut sehen und hören. Mit seinen Krallen scharrt es gern, mit dem Schnabel pickt es Körnlein, und hat es ein Körnlein aufgepickt, blickt es immer nach oben, als wollte es dem lieben Gott dafür danken.

Der Hahn.

2. Wenn die Henne ein Ei legt, so gackert sie und meldet der Hausfrau damit das Geschenk an. Wenn die Küchlein aus den Eiern gekrochen sind, können sie bald herumlaufen. Ihre Mutter wacht und sorgt

Die Henne.

gar treulich für dieselben. Sie lockt die Küchlein zur Nahrung und sorgt, daß jedes Etwas zu fressen bekommt. Sie scharrt ihnen Körnlein oder Würmlein hervor, während sie selbst nichts davon genießt. Bei rauher Witterung und des Nachts nimmt sie die Jungen unter ihre Flügel und wärmt sie. Bemerkt sie einen Raubvogel oder eine Katze, so ruft sie den Küchlein ängstlich und sammelt sie unter ihre Flügel und wehrt und vertheidigt sich und ihre Kinder gegen die Feinde.

Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt.

90. Die Feder.

(Bild: 37, 132.)

Der Körper der Vögel ist mit Federn bedeckt. Die kleinen Federn, welche am Halse, an der Brust und am Bauche sitzen, gebraucht man zum Stopfen der Betten. In den Flügeln und im Schwanze befinden sich grössere Federn. Die Federn in den Flügeln nennt man Schwungfedern, weil sich die Vögel mit ihnen in die Luft schwingen. Solche Federn der Gänse, Schwäne und anderer grosser Vögel gebraucht man zum Schreiben. Vor dem Gebrauch müssen sie aber erst in heisser Asche gehärtet werden. Dann werden sie mit einem kleinen, scharfen Messer geschnitten. Ein solches Messer heisst ein Federmesser.

Die Feder besteht aus drei Theilen, aus dem oberen, dem mittleren und dem unteren Theile. Der obere heisst Fahne; der mittlere heisst Kiel; der untere heisst Spuhle. Die Fahne besteht aus feinen Fasern, welche zu beiden Seiten des Kieles herausgewachsen sind. Sie sind auf der einen Seite länger, als auf der anderen. Oben endigen sie in einer Spitze. Die Spuhle ist hell, halb durchsichtig und rund. In der Spuhle steckt das sehr leichte Mark der

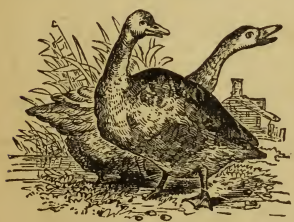
Feder. — Die Federn haben verschiedene Farben. Die Gänsefedern sind gewöhnlich weiss, es giebt aber auch graue und schwarze. Zum Schreiben bedient man sich auch der Stahlfedern. Kommen diese auch von den Vögeln?

Ich kann Briefe schreiben
und auch Räder treiben.

91. Von der Gans.

(Bild: 38, 131.)

Wie gut der Gänsebraten schmeckt, wie sanft und weich es sich auf den Federn der Gans, besonders auf den Flaumfedern schläft, ist bekannt. Auch wißt ihr, daß man die Schwungfedern der Gans zum Schreiben gebraucht, und die großen Gänseeier, deren die Gans alle Frühjahre 24 legt, zum Theil verspeis't. Die Gans ist darum ein gar nützliches Hausthier unter dem Geflügel. Ihr dicker, plumper, eiförmiger Rumpf sieht freilich nicht gerade schön aus, auch ist der Hals nicht so zierlich gebogen, wie beim Schwan. Doch ist ihr Körper sehr zweckmäßig gebaut. An dem sehr beweglichen und langen Halse befindet sich der Kopf mit einem rothgelben Hornschnabel, welchen eine weiche, empfindliche Haut bedeckt; da der Rand scharf gezähnelt ist, so kann sie mit demselben derb beißen. Auch kann sie mit dem Schnabel bis an den kurzen Schwanz greifen. Auf demselben sind zwei Oeldrüsen. Mit dem Oel derselben benetzt sie ihr Federkleid, damit das Wasser davon abläuft. Denn sie schwimmt und taucht gar zu gern und badet sich vor dem Regenwetter. Ihr Rumpf ist ganz zum Schwimmen eingerichtet, wie ein Kahn, und die kurzen, nackten Füße mit den Schwimmhäuten dienen ihr vortrefflich als Ruder. Fliegen kann sie nur sehr wenig, wenn sie gleich breite und auch mäßig lange Flügel hat. Dazu ist ihr Körper zu schwerfällig, besonders wenn sie fett ist. Und zum Fettwerden haben die Gänse sehr gute Anlage. Die Beine sind kurz und stehen nicht in der Mitte des Körpers; daher haben die Gänse einen häßlichen, watschelnden Gang.



Die Gans.

Die jungen Gänse sind niedliche, gelbe Dingerchen. Später werden sie weiß, grau oder auch bunt. Sie suchen sich ihre Nahrung selber und

fressen wie die Alten Getreidekörner, andere Sämereien und grünes Gras. Die Alte nimmt sich ihrer Kinder mit großer Besorgniß an. Noch ehe sie aus dem Ei kriechen, rupft sich die alte Gans Federn aus und bereitet ein weiches, warmes Nest zum Brüten. Wenn viele Gänse beisammen sind, so schnattern sie gern. Das Schnattern ist ihre Sprache. Sie scheinen einander auch zu verstehen. Hat sich eine Gans weit vom Haufen entfernt, so schreit sie laut und ängstlich, bis sie Antwort erhält. Kommt sie dann näher, so strecken ihr alle die Köpfe entgegen und begrüßen sie mit lauter Freude. Naht sich ihnen ein Feind, so zischen sie und laufen mit vorgestrecktem Halse auf ihn zu. Gänseriche vertragen sich mit einander gar nicht, sie sind so streitsüchtig wie die Hähne. Der Stärkere beißt so lange auf den Schwächeren los, bis er sich fern hält. Die Gänse begeben sich darauf in den Schutz des Siegers.

X. Winterszeit.

92.

Winterszeit, kalte Zeit!
Aber Gott schenkt warmes Kleid,
Dichten Schnee der kahlen Erde,
Warmes Wollenfell der Heerde,
Federn weich den Vogelschaaren,
Dass sie keine Noth erfahren;
Menschen, Haus und Hof auch euch.
Lobt ihn, der so gnadenreich.

93.

(Bild: 46, 93.)

Der Sang verstummt,
Die Art erschallt,
Das Schneefeld glänzt,
Das Jagdhorn schallt.

Der Schlittschuh eilt,
Der Schneeball fliegt,
Die Fluth erstarrt:
Der Winter siegt.

94.

A, a, a! der Winter, der ist da!
Herbst und Sommer sind vergangen,

Winter, der hat angefangen.
A, a, a! der Winter, der ist da!

E, e, e! nun giebt es Eis und Schnee,
Blumen blüh'n an Fensterscheiben,
Sind sonst nirgends aufzutreiben.
E, e, e! nun giebt es Eis und Schnee!

I, i, i! vergiss des Armen nie!
Hat oft nichts sich zuzudecken,
Wenn, ach! Frost und Kält' ihn schrecken.
I, i, i! vergiss des Armen nie!

O, o, o! wie sind die Kindlein froh,
Wenn das Christkind wird was bringen
Und vom Himmel Englein singen.
O, o, o! wie sind die Kindlein froh!

U, u, u! ich weiss wohl, was ich thu'!
Christkind lieben, Christkind loben
Mit den lieben Englein droben.
U, u, u! ich weiss wohl, was ich thu'!

95. Vom Schnee.

Im Winter hüllt der liebe Gott die mütterliche Erde in ein weißes Schneekleid. Wenn's warm ist, da sendet er zuweilen Regen aus den Wolken, die durstige Erde mit ihren vielen Kindern zu tränken. Im Winter aber, da schickt er die Kälte, und die macht aus den Dünsten droben in den Wolken den Schnee. Er fliegt herunter, als wenn Jemand im Himmel sein Bett machte und dabei viel Federn verlöre. Die Schneeflocken sind die Federn für das Bett der Erde. Sie schläft darin im Winter sammt allen ihren Blumenkindern. Nun kann die Kälte und der gestrenge Nordwind ihnen nichts anhaben. Sie möchten's schon gern, aber der liebe Gott läßt es nicht zu. Die Kälte und der Wind müssen vielmehr der Erde das schützende Schneebett selbst bereiten.

96. Der Schneemann.

Seht den Mann, o große Noth!
Wie er mit dem Stocke droht,

Gestern schon und heute noch;
Aber niemals schlägt er doch.
Schneemann, bist ein armer Wicht,
Hast den Stock und wehrst dich nicht.

Freilich ist's gar ein armer Mann,
Der nicht schlagen noch laufen kann;
Schleierweiß ist sein Gesicht.
Liebe Sonne, schein' nur nicht,
Sonst wird er gar wie Butter weich
Und zerschmilzt zu Wasser gleich.

97. Eisblumen am Fenster.

Wer hat die Blümlein da gemacht an unserm Fensterlein? Sind all' gewachsen über Nacht im lieben Mondenschein.

Der liebe Gott im Himmel sein, der dacht' an jedes Kind, sprach zu den lieben Engelein: Fliegt 'mal hinab geschwind!

Ist wohl kein Blümlein weit und breit im Garten, Feld und Wald. Das thut den lieben Kindern leid; will helfen ihnen bald.

Tragt hurtig doch in jedes Haus an alle Fensterlein die Blümchen, daß sie zart und kraus dasteh'n im Mondenschein.

Da flogen all' die Engel fort wohl aus dem Himmelssaal und brachten auf des Herren Wort die Blümlein allzumal.

98. Vogel am Fenster.

An das Fenster klopft es, pick! pick!
„Macht mir doch auf einen Augenblick!
Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt,
habe kein Futter, erfriere bald.
Liebe Leute, o laßt mich ein,
will auch immer recht artig sein."

Sie ließen ihn ein in seiner Noth;
er suchte sich manches Krümchen Brot,

blieb fröhlich manche Woche da:
doch als die Sonne durch's Fenster sah,
da saß er immer so traurig dort;
sie machten ihm auf: husch war er fort.

99. Der Rabe.

Was ist das für ein Bettelmann?
Er hat ein kohlschwarz Röcklein an
Und läuft in dieser Winterszeit
Vor alle Thüren weit und breit,
Ruft mit betrübtem Ton: Rab! Rab!
Gebt mir doch auch einen Knochen ab.

Der Rabe.

Da kam der liebe Frühling an,
Gar wohl gefiel's dem Bettelmann;
Er breitete seine Flügel aus
Und flog dahin weit über's Haus;
Hoch aus der Luft, so frisch und munter:
Hab' Dank! hab' Dank! rief er herunter.

100. Die kleine Wohlthäterin.

Es war ein kalter, strenger Winter. Da sammelte die kleine Minna, die einzige Tochter wohlthätiger Eltern, die Krümchen und Brosamen, die übrig blieben, und bewahrte sie. Dann ging sie hinaus, zweimal

am Tage, auf den Hof und streute die Krümchen hin. Und die Vöglein flogen herbei und pickten sie auf. Dem Mädchen aber zitterten die Hände vor Frost in der bittern Kälte.

Da belauschten sie die Eltern; sie freuten sich des lieblichen Anblicks und sprachen: „Warum thust du das, Minna?"—„Es ist ja Alles mit Schnee und Eis bedeckt," antwortete Minna, „daß die Thierchen nichts finden können. Nun sind sie arm, darum füttere ich sie, so wie die reichen Menschen die Armen unterstützen und ernähren." Da sagte der Vater: „Aber du kannst sie ja nicht alle versorgen!" Die kleine Minna antwortete: „Thun denn nicht alle Kinder in der ganzen Welt, wie ich, so wie ja auch alle reichen Leute die Armen verpflegen?"

Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Bruedern, das habt ihr mir gethan.

101. Die wunderbare Brücke.

Ich weiß eine Brücke, die ist nicht von Maurern und Zimmerleuten gebaut, nicht aus Holz und nicht aus Stein, der liebe Gott hat sie nur aus Wasser bereitet und ohne Werkzeuge. Sie wird manchmal sehr schnell fertig, wohl in einer Nacht, kann aber auch wieder so schnell verschwinden. Sie kann die Sonne und linde Luft gar nicht vertragen. Ihr Glanz, ihre Spiegelglätte vergehen, sobald die Sonne recht warm darauf scheint. Am längsten dauert sie bei strenger Winterkälte. Da wird sie immer dicker und fester. Wenn man dann darüber fährt, so hört man sie zuweilen gewaltig krachen und knacken. Sie bekommt Risse und Sprünge, aber man braucht darüber nicht zu erschrecken. Wenn sie jedoch so knistert und knastert, dann ist's nicht mehr sicher darauf. Man darf sie dann nicht betreten. Wer sich doch darauf wagt, der kann leicht einbrechen und — unter's Eis kommen. Hu, was für ein kaltes, nasses Grab findet er dann!

Wie schreibt man gefrornes Wasser mit drei Buchstaben?

102. Gottes Lob im Winter.

Singt Gottes Lob im Winter auch! Er ist so treu und gut, er nimmt vor Frost und Sturmeshauch die Saat in seine Hut.

Er deckt sie mit dem Schnee so dicht, so weich und sicher zu. Sie merkt den harten Winter nicht und schläft in stiller Ruh'.

Singt Gottes Lob zur Winterszeit! Er ist so treu und gut, er schenkt dem Sperling warmes Kleid und warmes, rasches Blut.

Er zeiget ihm sein Futter an, ein Körnlein hie und da, und führt ihn, daß er's finden kann, auf Wegen fern und nah.

O, lobet Gott den Winter lang, er ist so treu und gut und führt auch eurer Füße Gang und giebt euch frohen Muth.

XI. Gottes Haus und Gottes Tag.

103. Gott Vater.

Aus dem Himmel ferne,
Wo die Englein sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind;

Giebt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brot,
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Noth;

Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in Acht.

Sagt's den Kindern allen,
Daß ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen,
Der sie nie vergißt.

104. Glockenklang.

(Bild: 94, 133.)

O Glockenklang, wie lieb' ich dich!
Wie tönest du so feierlich!

O Glockenklang, so voll und rein,
Du ladest mich zum Beten ein!

Du rufest Alle, nah' und fern;
Auch ich folg' deinem Rufe gern!

Gott hört auch, wenn im Kämmerlein
Ich zu ihm bete ganz allein.

Zum Himmel dringt der Glockenklang
Und frommer Menschen Lobgesang.

Wenn Glockenklang zum Himmel dringt,
Jed' frommes Menschenherz erklingt.

O schalle weit, o halle lang
Durch alle Welt, du Glockenklang!

Glockenton, du ernster Klang,
Schallst das ganze Thal entlang,
Rufest Allen nah' und fern:
Hört', heut ist der Tag des Herrn,
Ehrt ihn, kommt zur Kirche gern!
Glockenton, wie lieb' ich dich,
Freu' auf deine Stimme mich!

105. Zur Taufe des Brüderleins.

(Bild: 95, 134.)

Brüderlein, getauft bist du,
Gehörst nun dem Herrn Jesu zu;
Den Namen hat er dir gegeben,
Den du trägst dein ganzes Leben.
Daran will er dich erkennen,
Will sein liebes Kind dich nennen,
Will dich rufen, will dich lehren,
Will das Böse von dir wehren,
Führt dich gar dem Himmel zu:
Brüderlein, getauft bist du.

106. Des Heilands Ruf.

Hab' ich recht und wahr vernommen?
Jesus Christus spricht:
Laßt die Kindlein zu mir kommen,
Wehret ihnen nicht.
Hält sie dann so fest
An sein Herz gepreßt,
Schenket ihnen seinen Segen,
Der sie führt auf allen Wegen.

Sieh', geschwinde will ich kommen,
Bin ja auch ein Kind;
Weil so freundlich aufgenommen
Doch die Kleinen sind.
Jesu, laß mich dein
Nun auf ewig sein,
Dein im Leben und im Sterben,
Deinen Himmel laß mich erben!

107. Die Bibel.

Die Bibel ist ein heilig Buch;
Es steht vom lieben Gott darin,
Und wer es liest mit frommem Sinn,
Dem bringt es Freud' und Glück genug.

Es steht darin von Jesus Christ,
Wie er vom Himmel kommen war
Und Gut's gethan und immerdar
So fromm und lieb gewesen ist.

Und auch vom Himmel steht darin,
Wie ich hinein einst kommen kann,
Und Gott zum Kinde mich nimmt an,
Wenn ich einmal gestorben bin.

O, meine Mutter, hilf du mir,
Dass ich die Bibel lesen kann;
Dann hab' ich meine Freude d'ran,
Und Gott schenkt Segen mir und dir.

108. Der Sklave.

Ein Negersklave in Ostindien hatte sich durch sein christliches Betragen das Zutrauen seines Herrn erworben. Als dieser einst neue Sklaven brauchte, nahm er ihn mit auf den Sklavenmarkt und befahl ihm, solche auszusuchen, die er für die besten hielte. Der Sklave hatte sie ausgesucht; da sah er noch einen alten, abgelebten Mann. „Massa (Herr)," sagte er, „den müßt ihr noch in den Kauf haben!" — „Warum?" fragte der Herr. — „O Massa," antwortete der Neger, „ihr

müßt ihn haben!" Der Sklavenhändler willigte endlich ein. Nicht lange nachher, nachdem der arme, alte Mann seinem neuen Herrn gehörte, wurde er sehr krank. Der fromme Neger pflegte ihn und bezeigte ihm eine solche kindliche Aufmerksamkeit, daß diese seinem Herrn unmöglich entgehen konnte.

„Was hast du mit dem alten Manne?" fragte sein Herr, „du bist so zärtlich besorgt für ihn; ist er vielleicht dein Vater?" — „Nein, Massa," sagte der Sklave, „er ist mein Vater nicht." — „Oder einer deiner Anverwandten?" — „Nein, Massa, er ist kein Anverwandter von mir." — „Wer denn, dein Freund?" — „Nein, Massa, er ist auch nicht mein Freund!" — „Und was denn?" fragte der Herr. — „Er ist mein Feind, Massa! Dieser Mann hat mich, als ich noch ein kleines Kind war meinem Vater und meiner Mutter entrissen und in die Sklaverei verkauft! Und im Worte Gottes hab' ich gelesen: So deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn."

XII. Weihnachten und Neujahr.

109.

O Freudenzeit, o Gnadenzeit,
die aller Kinder Herz erfreut!
Es harren die Kleinen vor der Thür
und wagen's nicht, zu schauen herfür,
ihr Herzlein klopft vor Bangigkeit
und schlägt und bebt vor Freudigkeit.
Du liebes Christkind, nahe dich,
Will sein recht fromm, beschenke mich!

Also hat Gott die Welt geliebet, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

110. Christkindchen.

(Bild 96.)

Die Nacht vor dem heiligen Abend, da liegen die Kinder im Traum, sie träumen von schönen Sachen und von dem Weihnachtsbaum. Und

während sie schlafen und träumen, wird es am Himmel klar, und durch den Himmel fliegen drei Engel wunderbar. Sie tragen ein holdes Kindlein, das ist der heilige Christ, es ist so fromm und freundlich, wie keins auf Erden ist. Und wie es durch den Himmel still über die Häuser fliegt, schaut es in jedes Bettchen, wo nur ein Kindlein liegt, und freut sich über Alle, die fromm und freundlich sind; denn solche liebt von Herzen das liebe Himmelskind, wird sie auch reich bedenken mit Lust auf's Allerbest', und wird sie schön beschenken, zum morgenden Weihnachtsfest. Heut' schlafen noch die Kinder und seh'n es nur im Traum, doch morgen tanzen und springen sie um den Weihnachtsbaum.

111. Das Christuskind.

Alle Jahre wieder
kommt das Christuskind
auf die Erde nieder,
wo wir Menschen sind.

Kehrt mit seinem Segen
ein in jedes Haus,
geht auf allen Wegen
mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite
still und unerkannt,
daß es treu mich leite
an der lieben Hand.

112. Weihnachtsgruß.

(Bild: 135.)

O heil'ges Kind, wir grüßen dich mit Harfenklang und Lobgesang! Du liegst in Ruh', du heil'ges Kind! Wir halten Wacht in dunkler Nacht. O Heil dem Haus, in das du kehrst! es wird beglückt und hoch entzückt.

Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

113. Ein armes Kind an Weihnachten.

Still, wer schleicht dort so alleine,
Jammert dort in Frost und Wind?
Seh' ich recht im Mondenscheine,
Ist's ein schmächtig, blasses Kind.

Traurig schlüpft es durch die Gassen,
Leicht und dünn ist sein Gewand,
Irrt so unstät und verlassen,
Niemand führt es an der Hand.

„Welch' ein Glanz dort in den Buden!
Alles bunt im Lampenschein!
War's wohl Spott? die Leute luden
Freundlich mich zum Kaufen ein.

Aber leer sind meine Taschen,
Trockne Rinden hab ich kaum;
Alles darf sich freu'n und naschen,
Doch wer schmückt für mich den Baum?"

Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege.

Wer seinen Bruder siehet darben und schliesset sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bei ihm?

114. Altes deutsches Wiegenlied.

Schlaf' sanft und wohl, schlaf', liebes Kind, dieweil die Engel bei dir sind. Sie sehen Gottes Angesicht; sie wachen hier und schlummern nicht.

Du schläfst und liegest weich dabei; dein Heiland lag auf Stroh und Heu, im finstern Stall, auf Holz und Stein; du liegst in deinem Wiegelein.

Dir störet Niemand Schlaf und Ruh', ihm setzten tausend Feinde zu. Du lebst ohn' einigen Verdruß, da er das Elend leiden mußt'.

Gott segne deiner Mutter Schooß; nimm zu, gedeih' und werde groß, fromm und an deiner Seele reich, an Weisheit deinem Jesu gleich.

Dein Gott verkläre für und für sein liebes Jesuskind in dir, daß deine Seel' erkennt und faßt, was du am Kindlein Jesus hast.

Schlaf', liebes Kind, schlaf' unbetrübt: Wenn Gott Verstand und Jahre giebt, so wachs' im Geiste Tag und Nacht, bis dich Gott ewig selig macht.

115. Neujahr.

Ein neues Jahr hat angefangen,
Der liebe Gott hat's uns geschenkt.
Viel hundert Jahr' sind hingegangen,
Seit er an seine Menschen denkt,
Und hört nicht auf, für uns zu sorgen,
Und wird nicht müde, was er thut,
Und weckt und stärkt uns alle Morgen,
Und giebt so viel und ist so gut.

Und sieht auch heut vom Himmel nieder
Auf mich und jedes kleine Kind,
Und hilft auch dieses Jahr uns wieder,
So lang' wir gut und folgsam sind.
Du, lieber Gott, kannst Alles machen,
Willst du mich machen treu und gut,
Willst du mich dieses Jahr bewachen,
Daß nie dein Kind 'was Böses thut?

116.

Zwölf Monat' hat das Jahr,
Und wie viel Tage gar!
Da mußt du tüchtig zählen,
Wenn keiner soll d'ran fehlen.
Nun, merke, liebes Kind!
So viel der Tage sind,
So oft hat Gott auf dich gesehen,
Läßt seine Engel mit dir gehen,
Daß nie ein Leid dir darf geschehen.

117. Gottes Huld.

Zeit vergeht und Jahr um Jahr,
Gottes Huld bleibt immerdar.
Sein getreues Auge wacht
Ueber mir in jeder Nacht,

Seine Liebe gehet auf
Neu mit jedes Morgens Lauf;
Seine Vaterhand erhält
Sonn' und Mond und alle Welt;
Er bewahrt, erhält auch mich,
Liebet mich so väterlich.

118. Den Eltern.

Ich bringe heut zum neuen Jahr
Mein zärtlich Herz voll Liebe dar
Und bitte, liebet ferner mich,
So, wie bisher, herzinniglich.

Gar gerne will ich euch erfreu'n,
Will fleißig, artig, folgsam sein.
Der treue Gott im Himmel dort
Bescheer' euch Gutes fort und fort.

XIII. Vom Monde und von den Sternen.

119. Die dunkelblaue Wiese.

(Bild: 98, 136, 137.)

1. Ich kenne eine schöne, dunkelblaue Wiese, die ist größer, als alle Wiesen auf der Welt. Darauf wandelt, schon so lange die Welt steht, ein lieber, freundlicher Schäfer. Er hat viele, viele tausend Schäfchen mit weißen, blitzenden Fließen, die flimmern und funkeln gar prächtig. Noch keines Menschen Fuß hat diese Wiese betreten. Ihr habt sie schon oft gesehen, und doch würdet ihr sie auf Erden vergeblich suchen. Aber geht nur einmal an einem schönen Abende vor die Hausthür und schaut in die Höhe! — Nun, ihr kennt jetzt die Wiese, kennet ihr auch den Schäfer und die Schäfchen? Ach, was für ein glänzend weißes, rundes Angesicht hat er, wie leuchtet es so mild!

Er lächelt still bescheiden,
Verbirgt sein Angesicht,
Und giebt doch so viel Freuden
Mit seinem milden Licht.

2. Er hat ein schönes, silbernes Horn. Das lässt er uns auch manchmal leuchten, wenn wir sein Antlitz nicht sehen können. Still zieht er seine himmlische Straße und steht niemals stille. Geduldig und fromm folgt die Heerde; jedes Schäfchen hat seinen Weg, den verläßt's nun und nimmer. Der Hirt braucht sie nicht zu rufen, er braucht auch keinen Hund noch Stecken, die Schäfchen folgen auf den Blick. Und habt ihr den Schäfer schon sehen hervortreten aus dem goldenen Thor seines himmlischen Hauses?

Im stillen, heitern Glanze
Tritt er so mild einher.
Wer ist im Sternenkranze
So schön geschmückt als er?

120. Die schœnsten Schæfchen.

Wer hat die schönsten Schäfchen?
Die hat der gold'ne Mond,
Der hinter unsern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am späten Abend,
Wenn Alles schlafen will,
Hervor aus seinem Hause
Zum Himmel leis' und still.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf seiner blauen Flur,
Denn all' die hellen Sterne
Sind seine Schäfchen nur.

Sie thun sich nichts zu Leide,
Hat ein's das and're gern,
Und Schwestern sind und Brüder
Dort oben Stern an Stern.

Und soll ich ein's dir bringen,
So darfst du niemals schrei'n,
Musst freundlich, wie die Schäfchen
Und wie ihr Schäfer sein!

121. Die Sterne.

(Bild: 97.)

Oft flimmern des Nachts viel tausend Sterne. Ein Stern übertrifft den andern an Klarheit; manche glänzen mit reinem, weißem Lichte, manche funkeln mit hellem, gold'nem Glanze. Sie scheinen sehr klein zu sein, weil sie noch in viel weiterer Ferne stehen, als der Mond. Sie sind aber größtentheils viel größer als die Erde. Die meisten Sterne haben das Licht selber, wie die Sonne; darum ist droben auf ihnen keine Nacht, sondern immer Tag. Es ist gut, daß man die Sterne oft betrachtet. Ihr Anblick erinnert uns an die Wohnungen des Lichts, wo Gott mit den heiligen Engeln wohnt. Da lernt das Herz sich nach dem Himmel sehnen. Denn wenn wir in Gottes Reich kommen, da werden wir leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.

Weißt du, wie viel Sternlein stehen
An dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wie viel Wolken gehen
Weit hin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht eines fehlet
An der ganzen, großen Zahl.

122. Die Sternthaler.

Es war einmal ein kleines Mädchen, dem war Vater und Mutter gestorben, und es war so arm, daß es kein Kämmerchen mehr hatte, darin zu wohnen, und kein Bettchen mehr, darin zu schlafen, und gar nichts mehr, als die Kleider, die es auf dem Leibe trug, und ein Stückchen Brot, das es in der Hand hielt, und das ihm ein mitleidiges Herz noch geschenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es so von aller Welt verlassen war, ging es im Vertrauen auf den lieben Gott hinaus in's Feld. Da begegnete ihm ein armer Mann, der sprach: „Ach, gieb mir doch etwas zu essen, ich bin so hungrig." Es reichte ihm das ganze Stückchen Brot und sagte: „Gott segne dir's!" — und ging weiter. Da kam ein Kind, das jammerte und sprach: „Es friert mich so an meinem Kopf, schenk' mir doch etwas womit ich mich bedecken kann!" Da that es seine Mütze ab und gab sie ihm. Und als es noch ein bischen gegangen war, kam wieder ein Kind, hatte kein Leibchen an und fror. Da gab es ihm das

seinige; und noch weiter, da bat eins um ein Röcklein, das gab es auch von sich hin. Endlich kam es in einen Wald, und es war schon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein Hemdlein, und das fromme Mädchen dachte: „Es ist dunkle Nacht, da kannst du wohl dein Hemd weggeben,"—und gab es auch noch hin. Und wie es so da stand und gar nichts mehr hatte, fielen auf einmal die Sterne vom Himmel und waren lauter harte, blanke Thaler, und ob es gleich sein Hemdlein weggegeben, so hatte es ein neues an vom allerfeinsten Linnen. Da sammelte es sich die Thaler hinein und ward reich für sein Lebtag.

XIV. Häusliches Leben.

123. Zum Geburtstage der Mutter.

(Bild: 48, 100.)

Von des Lebens erstem Morgen hast du, Mutter, mich gepflegt und mit mütterlichen Sorgen mich ernähret und gehegt.

O, mit welcher Muttertreue nahmst du mich an deine Brust! Sorgtest täglich wohl auf's neue für des Kindes Freud' und Lust.

Saßest sorgend an der Wiege, daß mich ja kein Unglück traf, daß nicht Mücke und nicht Fliege störte meinen süßen Schlaf.

Wenn vor Schmerz dein Kindlein weinte, hast du wohl die ganze Nacht an dem kleinen Wiegenbettchen schwer besorgt bei mir gewacht.

Habe Dank für deine Liebe! Gute Mutter, habe Dank! Und ich will mit treuem Herzen lieben dich mein Lebenlang.

124. Zum Geburtstage des Vaters.

(Bild: 138.)

Lieber Vater, ich bringe dir
Meinen schönsten Glückwunsch hier:
Will dich immer herzlich lieben,
Hab' dies Verschen selbst geschrieben.
Möchte es dich doch erfreu'n!
Künftig Jahr soll's besser sein.

125. Der dankbare Sohn.

Als Martin, ein armer Knabe, zehn Jahre alt war, ging er zu einem Bauer und hielt um Arbeit an, damit er sich etwas verdienen könnte.

Ja, sagte der Bauer, ich will dich zum Viehhüten annehmen und dir zu essen und für den Sommer noch ein paar Thaler Lohn geben, wenn du fleißig und arbeitsam bist. —

Ich will recht fleißig sein, sagte Martin, aber ich bitte euch, gebt mir gleich jeden Sonnabend, was ich verdient habe. Ich habe zu Hause einen armen, alten Vater, dem möchte ich gern alle Wochen meinen Lohn geben.

Der Bauer hatte Wohlgefallen an dieser kindlichen Liebe und willigte gern ein, ja er vermehrte noch den Lohn des braven Knaben.

Und Martin trug jeden Sonnabend seinen Lohn, und was er noch an Brot an seinem eigenen Munde ersparen konnte, freudig nach Hause.

Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiss nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist. Was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben?

126. Die Puppe.

Rosettchen will zum Krämer laufen und für die Puppe Kleider kaufen. Da trifft es einen blinden Mann mit einem kleinen Mädchen an. Es legt das Geld ihm in den Hut und läuft nach Haus mit frohem Muth, zieht der geliebten Puppe dann das alte Röcklein wieder an.

127. Hausfrau und Mäuschen.

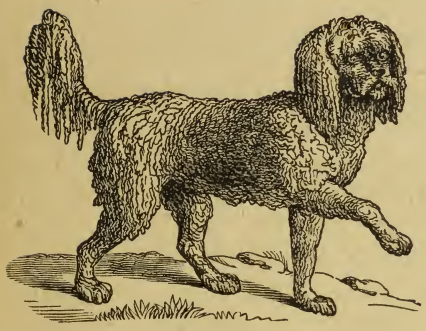
Frau: Mäuschen, was schleppst du dort mir das Stück Zucker fort?

Die Maus.

Mäuschen: Liebe Frau, ach, vergieb! habe vier Kinder lieb, waren so hungrig noch. Gute Frau, laß mir's doch!

Da lachte die Frau in ihrem Sinn und sagte: Nun, Mäuschen, so lauf' nur hin! ich wollte ja meinem Kinde so eben auch etwas für den Hunger geben. Das Mäuschen lief fort, o wie geschwind! Die Frau ging fröhlich zu ihrem Kind.

128. Hausfrau und Pudel.



Der Pudel.

Wer hat hier die Milch genascht? Hätt' ich doch den Dieb erhascht! Pudel! wär'st denn du es gar? Pudel, komm' doch! Ei, fürwahr, einen weißen Bart hast du: sag' mir doch, wie geht das zu? Die Hausfrau sah ihn an mit Lachen: Ei, Pudel, was machst du mir für Sachen! Willst wohl gar noch ein Naschkätzchen werden? Da hing er den Schwanz bis auf die Erden und heulte und schämte sich so sehr. Der naschet wohl sobald nicht mehr.

129. Bei Tische.

Wer zu Tische geht,
Sprech' ein Tischgebet!
Wer sich früher setzt,
Wird nicht ganz geletzt,
Wer's vergessen hat,
Wird gewiß nicht satt.

Komm', Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheeret hast.

Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du unser Gast gewesen bist.

Segne, Vater, diese Speise
Uns zum Heil und dir zum Preise.

Lieber Gott, für Speis' und Trank
Sag' ich dir herzlich Lob und Dank.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes gethan hat.

130. Das Fünkchen.

(Bild: 47, 99.)

Das Kind hatte mit dem Fünkchen gespielt, obgleich seine Mutter es schon oft verboten hatte. Da war das Fünkchen fortgeflogen und hatte

sich in's Stroh versteckt. Aber das Stroh fing an zu brennen, und es entstand eine Flamme, ehe das Kind daran dachte. Da wurde es dem Kinde bange, und es lief fort, ohne Jemandem etwas von der Flamme zu sagen. Und da Niemand Wasser darauf schüttete, ging die Flamme nicht aus, sondern breitete sich im ganzen Hause aus. Als sie an die Fenstervorhänge kam, wurde sie noch größer, und das Bett, worin sie des Nachts schliefen, brannte hell auf, und die Tische und die Stühle und die Schränke und Alles, was der Vater und die Mutter hatten, das wurde vom Feuer gefaßt, und die Flamme wurde so hoch, wie der Kirchthurm. Da schrieen alle Leute vor Schrecken, die Feuerleute bliesen, die Glocken läuteten. Es war fürchterlich zu hören und die Flamme schrecklich zu sehen. Nun fing man an zu löschen mit Wasser, das man in das Feuer schüttete und spritzte, aber es half nicht eher, als bis das Haus zusammengebrannt war und nur noch ein wenig Kohlen und ein bischen Asche übrig war. Da hatten nun die Eltern des Kindes kein Haus mehr und kein Plätzchen, wo sie wohnen und wo sie schlafen konnten, und auch kein Geld, um sich ein neues Haus und neue Betten und Tische und Stühle zu kaufen. Ach, wie weinten da die armen Eltern! Und das Kind, das mit dem Fünkchen gespielt hatte, war schuld daran.

131. Wächterruf.

Höret, was ich euch will sagen!
Die Glocke hat zehn geschlagen,
Jetzt betet und jetzt geht zu Bett,
Doch lösch't das Licht aus, eh' ihr geht.
Schlaft sanft und wohl; im Himmel wacht
Ein klares Aug' die ganze Nacht.

132. Schlafliedchen.

Ruh', Kindchen, ruh'!
Der Wächter tutet Uh,
Der liebe Gott, der Wächter dein,
Der zündet an die Sternelein.
Ruh', Kindchen ruh'!

Ruh', Kindchen, ruh'!
Und schließ' die Augen zu,
Dann kommen goldne Engelein
Und streichen deine Wängelein.
Ruh', Kindchen, ruh'!

133. Engelwacht.

Will ich Abends schlafen geh'n,
Vierzehn Engel bei mir steh'n.
Zwei zu meiner Rechten,
Zwei zu meiner Linken,
Zwei zu meinen Häupten,
Zwei zu meinen Füssen,
Zwei, die mich decken,
Zwei, die mich wecken,
Zwei, die mich weisen
In's himmlische Paradies.

134. Der Uhrmacher.

(Bild: 139, 140.)

Das ist ein gar geschickter Mann. Mit den niedlichsten Werkzeugen setzt er Räder und Rädchen, Zapfen und Zäpfchen, Glocken und Glöckchen, Scheiben und Scheibchen zu künstlichen Uhren zusammen. Goldene und silberne Taschenuhren, Stutzuhren mit schönen Säulen, große und kleine Wanduhren sieht man in seiner Arbeitsstube. Die machen ein merkwürdiges Geräusch: tick, tack, tick, tack geht das immer, tief und hoch, stark und schwach. Und wenn nun gar eine Stunde vorüber ist, da solltet ihr das Schnurren und Schlagen hören. Da ruft eine große Wanduhr nach jedem Schlage: Kukuk! und eine Spieluhr fängt gar ein lustig Stücklein an zu spielen.

In einer Stadt, wo das Schlagen verwehrt, ist Eine, die sich nicht d'ran kehrt.
Die brummt und schlägt Jahr aus, Jahr ein; wer mag wohl die Verweg'ne sein?

135. Welche Kunstgegenstände die Handwerker verfertigen.

(Bild: 12, 43, 44, 101—105, 141, 142.)

Der Tischler macht Möbeln, Fensterrahmen und Thüren, und kleinere, feinere Holzarbeiten. Der Zimmermann hilft Häuser bauen und macht gröbere Holzarbeiten. Der Böttcher macht Fässer, Kannen, Tonnen. Der Drechsler drechselt künstliche Sachen aus Holz und Horn. Die Klempner liefern Lampen, Trichter, Reibeisen, Durchschläge und eine Menge anderer Blecharbeiten; auch verfertigen sie Dachrinnen. Die

Töpfer setzen Oefen, verfertigen Töpfe, Krüge und viele Küchengeräthe aus Thon. Der Schlosser macht Schlösser, Fensterbeschläge, Thürbänder und andere künstlichere Eisenarbeiten. Der Grobschmied beschlägt den Wagen und den Huf der Pferde, auch schmiedet er Aexte, Spaten und andere gröbere Geräthe von Eisen. Der Zinngießer gießt zinnerne Tisch- und Küchengeräthe, auch niedliche Spielsachen. Leinwand und Zwillich liefert der Weber. Die Färber drucken Leinwand und färben allerlei Zeuge bunt. Pferdegeschirr, Kutschen, Schaukelpferdchen und mancherlei Polsterarbeiten werden vom Sattler verfertigt. Der Riemer verarbeitet das Leder zu kleineren Sachen. Was machen der Schuhmacher, der Schneider, der Bürstenbinder, der Siebmacher, der Glaser, der Stellmacher, der Korbmacher?

XV. Geschichten und Räthselfragen.

136. Die Maus und der Löwe.

Ein Löwe schlief in seiner Höhle, und um ihn her spielte eine lustige Mäuseschaar. Eine derselben kroch eben auf einen hervorstehenden Felsen, fiel herab und erweckte den Löwen, der sie mit seiner gewaltigen Tatze festhielt. „Ach," bat sie, „sei doch großmüthig gegen mich armes, unbedeutendes Geschöpf! Ich habe dich nicht beleidigen wollen; ich habe nur einen Fehltritt gethan und bin von dem Felsen herabgefallen. Was kann dir mein Tod nützen? Schenke mir das Leben, und ich will dir zeitlebens dankbar sein!" „Geh' hin," sagte der Löwe großmüthig und ließ das Mäuschen springen. Bei sich aber lachte er und sprach: „Dankbar sein! Nun, das möchte ich doch sehen, wie ein Mäuschen sich einem Löwen dankbar bezeigen könnte!"

Kurze Zeit darauf lief das nämliche Mäuschen durch den Wald und suchte sich Nüsse. Da hörte es das klägliche Gebrüll eines Löwen. „Der ist in Gefahr!" sprach es bei sich und ging der Stelle zu, wo das Gebrüll herübertönte. Es fand den großmüthigen Löwen von einem starken Netze umschlungen, das der Jäger künstlich ausgespannt hatte, um damit große Wildthiere zu fangen. Die Stricke hatten sich so künstlich zusammen-

gezogen, daß der Löwe weder seine Zähne, noch die Stärke seiner Tatzen gebrauchen konnte, um sie zu zerreißen.

„Warte nur, mein Freund," sagte das Mäuschen, „da kann ich dir wohl am besten helfen." Es lief hinzu, zernagte die Stricke, welche seine Vordertatzen gefesselt hatten, und als diese frei waren, zerriß er das übrige Netz und ward so durch die Hülfe des Mäuschens wieder frei.

137. Zufriedenheit.

Ein weiser Mann erzählt von sich: Ich habe mich in keiner Widerwärtigkeit sehr gegrämt, es mochte mir auch so schlimm gehen, als es wollte, außer ein einziges Mal, als ich barfuß gehen mußte, weil ich nicht so viel Geld hatte, mir Schuhe zu kaufen.

Ich ging ganz traurig in eine Kirche und traf hier einen Menschen, der keine Füße hatte. Als ich ihn sah, war ich mit meinen bloßen Füßen gerne zufrieden, und ich dankte meinem Gott herzlich, daß ich, wenn schon ohne Schuhe, doch gehen konnte. Der unglückliche Mensch wäre ja gerne barfuß gegangen, wenn er nur Füße gehabt hätte.

Geht dir's übel, so mache es, wie gottesfürchtige Herzen thun, und kehre die Augen vom Unglück, und wende sie zu einem größeren Glück, das der Herr dir beschieden.

138. Das Hufeisen.

Ein Bauer ging mit seinem Sohne über Feld. Sieh', sprach der Vater unterwegs, da liegt ein Stück von einem Hufeisen! Heb' es auf und steck' es ein! Ei, sagte der Sohn, das ist doch nicht werth, daß man sich darum erst bückt. Der Vater hob das Eisen stillschweigend auf und steckte es ein. Im nächsten Dorfe verkaufte er es dem Schmiede für einige Pfennige und kaufte für das Geld Kirschen.

Beide gingen weiter. Die Sonne schien sehr heiß; weit und breit war kein Haus, kein Baum und keine Quelle zu sehen, und der Sohn verschmachtete fast vor Durst. Da ließ der Vater wie von ungefähr eine Kirsche fallen. Der Sohn hob sie so begierig auf, als wäre sie Gold, und fuhr damit sogleich zum Munde. Nach einiger Zeit ließ der Vater wieder eine Kirsche fallen, und der Sohn bückte sich eben so schnell darnach. So ließ ihn der Vater nach und nach alle Kirschen aufheben.

Als die letzte verzehrt war, wandte sich der Vater lächelnd um und sprach: Sieh', wenn du dich um das Hufeisen ein einziges Mal hättest bücken mögen, so hättest du dich um die Kirschen nicht so viele Male bücken müssen. Merke dir daher das Sprüchlein:

Wer kleine Ding' nicht achten mag,
Hat oft um klein're Müh' und Plag'.

139. Drei und dreissig Ræthsel.

(Bild: 42, 50, 117.)

Welche Uhr hat keine Räder? Welcher Schuh ist nicht von Leder? Welcher Stock hat keine Zwinge? Welche Scheere keine Klinge?

Welches Fass hat keinen Reif? Welches Pferd hat keinen Schweif? Welches Häuschen hat kein Dach? Welche Mühle keinen Bach?

Welcher Hahn hat keinen Kamm? Welcher Fluss hat keinen Damm? Welcher Bock hat keine Haut? Welches Glöckchen keinen Laut?

Welcher Kamm ist nicht von Bein? Welche Wand ist nicht von Stein? Welche Kuh hat gar kein Horn? Welche Rose keinen Dorn?

Welcher Busch hat keinen Zweig? Welcher König hat kein Reich? Welcher Mann hat kein Gehör? Welcher Schütze kein Gewehr?

Welcher Schlüssel schliesst kein Schloss? Welchen Karren zieht kein Ross? Welches Futter frisst kein Gaul? Welche Katze hat kein Maul?

Welcher Bauer pflügt kein Feld? Welcher Spieler verliert kein Geld? Welcher Knecht hat keinen Lohn? Welcher Baum hat keine Kron'?

Welcher Fuss hat keine Zeh'? Welcher Streich thut Keinem weh? Welcher Wurf und Stoss und Schlag? Rath' nun, wer da kann und mag!

140. Der ehrliche Knabe.

Ein Herzog von Braunschweig ging einst in einer fremden Stadt spazieren. Da begegnete ihm ein armer Knabe und bat ihn um einen

Groschen, weil seine Mutter krank wäre. Der Herzog sagte dem Knaben, er hätte keinen Groschen, sondern nur Dukaten bei sich, und ein Dukaten wäre zu viel für ihn. „Ach, lieber Herr," sagte der Knabe, „geben Sie mir einen Dukaten; ich will ihn wechseln lassen und Ihnen klein Geld bringen!" Der Herzog lachte, gab ihm einen Dukaten und sagte: „Komm' bald wieder und bringe mir das Geld!" Bei sich selbst dachte er aber, der Knabe werde nicht wiederkommen, sondern mit dem Dukaten davongehen. Er ging auch ziemlich weit und glaubte nun gewiß, daß der Knabe nicht mehr kommen werde. Aber er kam, brachte das kleine Geld und bat um einen Groschen. Der Herzog sprach: „Du gefällst mir, Kleiner! Aber warum hast du den Dukaten nicht lieber behalten?" — „Weil ich kein Dieb sein mag," sagte der Knabe. — „Meine Mutter stiehlt auch nicht, sie hungert lieber." — Der Herzog gab nun dem ehrlichen Knaben all' das kleine Geld und sagte, seine Mutter solle zu ihm kommen, wenn sie gesund sei. Die Mutter kam, und der Herzog schenkte ihr viele Dukaten, daß sie nicht mehr hungern durfte. Den Knaben aber nahm er mit sich, gab ihm gute Kleider und ließ ihn ein Handwerk lernen, Er war fleißig und wurde mit der Zeit ein reicher Mann und konnte seine alte Mutter ernähren.

141. Der Splitter.

Ein ehrlicher Amtsbote ging an einem Winterabende über Feld und trug eine große Summe Geldes bei sich. Als er nicht zur rechten Zeit ankam, wurde der Amtmann besorgt und schickte Leute, die nach ihm sehen sollten. Sie fanden die Leiche im Schnee liegen, der weit umher vom Blute gefärbt war. Der unglückliche Amtsbote war also angegriffen, erschlagen und beraubt worden. Der Amtmann nahm noch in der Nacht bei angezündeten Fackeln die blutige Stätte in Augenschein. Da sah er einen Splitter aus einem Knotenstocke liegen und steckte ihn heimlich zu sich.

Als er am andern Morgen in die Amtsstube trat, bemerkte er mit Entsetzen, daß an des Amtsdieners Knotenstock, der neben der Thür lehnte, ein solcher Splitter fehlte. Und wirklich paßte der gefundene Splitter genau in die Lücke hinein. Der Amtmann gab nun sogleich Befehl, den Amtsdiener in Verwahrsam zu bringen, als den muthmaßlichen Mörder. Anfangs leugnete er trotzig, allein das kleine, stumme Stücklein Holz

zeugte zu laut gegen ihn. Er erblaßte und gestand nun Alles ein. Er habe, sagte er, es gewußt, daß der Amtsbote dem Amte eine ansehnliche Summe Geldes überbringen werde, und da habe ihn die Geldgier verleitet, den Amtsboten, der immer sein guter Freund gewesen sei, zu ermorden.

Den Pack mit dem Gelde hatte er uneröffnet unter einem Holzstoße verborgen und so das Geld, wegen dessen er den Mord beging, nicht einmal gesehen! Er wurde unter einem großen Zulaufe des Volkes mit dem Schwerte hingerichtet.

So vermag Gott, der Herr, durch kleine Umstände schwere Verbrechen an den Tag zu bringen.

142. Der König und der kleine Börsenhändler.

König Friedrich Wilhelm III. von Preußen lustwandelte eines Morgens mit seiner Tochter, der Prinzessin Alexandrine. Ein Knabe trat an ihn heran mit einem Kästchen voll Börsen und bat den hohen Herrn, er möchte ihm doch eine kleine Börse abkaufen. Der König entgegnete: „Ich bedarf der Waare nicht," und ging weiter. „Lieber Herr Lieutenant," begann der Kleine, neben dem Herrn herlaufend, „so kaufen sie doch Etwas für die Mamsell da! Meine arme Mutter strickt diese Börsen, und wenn ich kein Geld mitbringe, so haben wir diesen Abend nichts zu essen. Er erzählte hierauf, sein Vater sei Soldat gewesen und in der Schlacht bei Leipzig geblieben, und er habe noch zwei kleinere Geschwister. Der König sah dem Knaben in das offene, ehrliche Gesicht, frug nach dem Preise und nahm ein Dutzend Börsen. Der Knabe forderte zwei Silbergroschen für das Stück, der König gab ihm aber ein großes Goldstück, zehn Thaler an Werth. „Ja, lieber Herr Lieutenant," sagte der Junge und besah das große, blanke Goldstück, „darauf kann ich nicht herausgeben." Der gute König meinte, er möge es nur seiner Mutter bringen. Er erkundigte sich nach Namen und Wohnung der Mutter und setzte seinen Spaziergang fort. Der arme Knabe aber war außer sich vor Staunen und Entzücken.

Nach einer Stunde trat ein Adjutant des Königs in die ärmliche Hütte der Mutter. Er überzeugte sich, daß der Knabe die Wahrheit geredet. Der König erfuhr auch, daß die arme Wittwe ein ehrbares Leben führte, und ertheilte ihr für ihr Leben lang ein Jahrgeld von

hundert Thalern. Den kleinen Börsenhändler aber that er in eine Erziehungsanstalt. — Und Gott, der Herr, sah mit Wohlgefallen den Morgenspaziergang des Königs an.

143. Eine Königin und ihr Lehrer.

Ein bejahrter Lehrer, welcher der vielgeliebten Königin Luise von Preußen in ihrer Jugend Schreibunterricht ertheilt hatte, wollte die Freude haben und seine hohe Schülerin vor seinem Ende noch einmal sehen. Er kam in Berlin an und ließ sich bei der Königin als ein alter Bekannter aus Darmstadt melden. Die Fürstin ließ ihn sogleich vor sich kommen und freute sich sehr, ihn wiederzusehen. Sie unterhielt sich einige Stunden mit ihm. Auch der König, der dazu kam, nahm Antheil an dem Gespräche. Die Königin fragte ihn endlich, ob er denn kein Anliegen habe. Er versicherte, er brauche nichts, sondern habe sein gutes Auskommen. Er sei nur allein gekommen, seine ehemalige Schülerin noch einmal wiederzusehen. Der König machte ihm nun den Vorschlag, er möge sich jetzt die Merkwürdigkeiten Berlin's ansehen und um ein Uhr sich wieder einfinden und zu Mittag bei ihm essen. Der alte Mann wollte das Letzte bescheidentlich nicht annehmen und entschuldigte sich. Allein der König wiederholte es ihm im vollen Ernste, und sagte ihm noch, sie wären ganz allein, er solle nur kommen. Der Lehrer fand sich also wirklich zur bestimmten Zeit ein und aß mit an des Königs Tafel. Als sie aufstanden, übergab ihm die Königin ihr mit Edelsteinen eingefaßtes Bildniß und sagte zu ihm: „Nehmen Sie, mein lieber, alter Lehrer, diese Kleinigkeit zum Andenken von ihrer ehemaligen Schülerin, die sich recht herzlich freut, ihrem Lehrer noch einmal danken zu können." Der alte Mann war im höchsten Grade überrascht und gerührt und konnte keine Sylbe hervorbringen. Einige Thränen, die ihm über die Wangen herabrollten, zeigten zur Genüge seine dankbaren Gefühle. Der König sagte ihm hierauf noch, es sei dafür gesorgt, daß er, sobald es ihm beliebe, von Berlin nach Darmstadt mit Extrapost frei zurückreisen könne.

144. Der kleine Ballspieler.

Friedrich der Große, König von Preußen, sah seinen Großneffen, den nachmaligen König Friedrich Wilhelm III., gerne bei sich und erlaubte ihm sogar, in seinem Arbeitszimmer zu spielen. Eines Tages war Friedrich

mit Schreiben beschäftigt, und der kleine fünfjährige Friedrich Wilhelm spielte mit einem Federball. Mehrmals flog der Ball auf den Schreibtisch des Königs. Unwillig darüber nahm Friedrich den Ball weg. Der Prinz bat um Rückgabe desselben, allein vergebens. Da trat er herausfordernd vor den König und sagte: „Der Ball gehört mir, und ich frage Ew. Majestät, ob Sie mir ihn gutwillig wiedergeben wollen?" — Lächelnd gab ihm Friedrich den Ball zurück und sagte: „Der läßt sich Schlesien gewiß nicht wieder nehmen."

145. Wie wohlthätig Luther war.

(Bild: 106.)

Doktor Martin Luther war Lehrer an der hohen Schule zu Wittenberg. Da kam zu ihm ein armer Student, der nach Hause reisen wollte und doch kein Reisegeld hatte. Er bat Luther um eine Gabe. Weil der fromme Mann aber so wohlthätig war, hatte er oft selbst kein Geld. Und das war denn dies Mal auch so. Da wurde er sehr betrübt, daß er nichts zu geben hatte. Wie er so traurig in der Stube umhersah, erheiterte sich plötzlich sein Blick. Er sah den schönen, vergoldeten Becher von Silber, den er von seinem Kurfürsten zum Geschenk erhalten hatte, lief herzu, faßte das Kleinod und reichte es dem erstaunten Studenten. „Ich brauche keinen silbernen Becher!" sprach er. Da, nimm ihn, trag' ihn zum Goldschmied, und was du dafür lösest, das behalte!"

146. Ein frœhlicher Geber.

Ein um des Glaubens willen Vertriebener sprach Dr. Luther um eine Gabe an. Da dieser selbst nur einen Joachimsthaler in seiner Kasse hatte, den er lange aufgespart, rief er fröhlich nach kurzem Bedenken: „Joachim heraus, der Heiland ist da!"

147. Was für ein frommer Vater Luther war.

Luther war ein liebherziger Vater seiner Kinder. Als er einmal sehr krank war, brachte ihm die Muhme sein kleines, erstgebornes Söhnchen, sein Hänschen, ans Krankenbett. Das Kind lächelte den kranken Vater an und streckte die Aermchen nach ihm aus. Da wurde der Vater traurig, aber doch auch fröhlich in seinem Geiste, segnete das Kindlein und sprach: „Gehe hin und bis fromm! Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen Gott, der dich nicht verlassen wird. Bis nur fromm! Da helfe Dir Gott zu, Amen."

Luther war aber auch ein strenger Vater und erzog seine Kinder in der Zucht des Herrn. Sein zwölfjähriger Sohn hatte einst ein Unrecht begangen. Da liess ihn der Vater drei Tage lang nicht vor sich, bis er sich demüthigte und Abbitte that. Als die Mutter und einige Hausfreunde für den Sohn baten, sprach Luther ernst: „Ich wollt' lieber einen todten, denn einen ungezogenen Sohn haben!"

Je lieber Kind, je schärfer Ruthe.

148. Ein Brief Luther's an seinen kleinen Sohn Hans.

(Bild: 49, 107, 108.)

Gnad' und Friede in Christo, mein liebes Söhnchen!

Ich sehe gern, dass du wohl lernest und fleissig betest.

Thu also, mein Söhnchen, und fahre fort: wenn ich heim komme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiss einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklein an, lesen schöne Aepfel unter den Bäumen und Birnen, Kirschen, Spilling, Pflaumen; singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne, kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dess der Garten ist, wess die Kinder wären. Da sprach er: Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heisst Hänschen Luther, möchte er nicht auch in den Garten kommen, dass er auch solche schöne Aepfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, Lippus und Just, seine Brüder auch, und wenn sie alle zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schiessen. Und er zeigte mir dort eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine, silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, dass die Kinder noch nicht gegessen hatten; darum konnte ich das Tanzen nicht erharren und sprach zu dem Mann: Ach, lieber Herr, ich will flugs hingehen und das Alles meinem lieben Söhnlein Hänschen schreiben, dass er ja fleissig bete und wohl lerne und fromm sei, auf dass er auch in den Garten komme, aber er hat eine Muhme Lene, die muss er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also.

Darum, liebes Söhnlein Hänschen, lerne und bete ja getrost, und sage Lippus und Josten, dass sie auch lernen und beten; so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiermit bis du dem allmächtigen Gott befohlen, und grüsse Muhme Lene, und gieb ihr einen Kuss von meinetwegen.

Dein lieber Vater

Anno 1530. Martinus Luther.

XVI. Osterzeit und Frühlingsankunft.

149.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Sanftmüthig auf der Es'lin Füllen,
Empfang' ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenszweige,
Bestreu' mit Maien seine Steige;
So ist's dem Herren angenehm.

150.

Kommt, o liebe Kinder,
Kommt zum Kreuz heran!
Seht den Freund der Sünder,
Seht den Schmerzensmann!

Seht, ach seht ihn hangen!
Seht an seinem Blut,
Was er vor Verlangen
Nach den Sündern thut.

151.

Früh morgens, da die Sonn' aufgeht,
Mein Heiland, Christus, aufersteht;
Vertrieben ist der Sünden Nacht,
Licht, Heil und Leben wiederbracht.
Hallelujah!

Nicht mehr, als nur drei Tage lang
Bleibt Gottes Sohn im Todeszwang;
Den dritten Tag durch's Grab er dringt
Und hoch die Siegesfahne schwingt.
Hallelujah!

152. Märzlied.

1. Eh' noch der Lenz beginnt, Schnee von den Bergen rinnt, singet das Vöglein schon freudigen Ton.

2. Noch blüht kein Veilchen blau, noch ist der Wald so grau, was mag das Vögelein denn so erfreu'n?

3. Wärme und heller Schein hauchen ihm Ahnung ein: bald kommt mit neuem Glück Frühling zurück.

4. Voll dieser Fröhlichkeit singt's ob der dürren Haid', lernt auf den künft'gen Mai Lieder sich neu.

153.

Komm', lieber Mai, und mache
Die Bäume wieder grün,
Und laß uns an dem Bache
Die kleinen Veilchen blüh'n!
Wie möchten wir so gerne
Ein Blümchen wieder seh'n;
Ach, lieber Mai, wie gerne
Einmal spazieren geh'n!

Komm', mach' es bald gelinder,
Daß Alles wieder blüht!
Dann wird das Fleh'n der Kinder
Ein lautes Jubellied.
O komm' und bring' vor Allen
Uns viele Rosen mit;
Bring' auch viel Nachtigallen
Und schöne Kukuks mit!

154. Buchstaben im Schöpfungsbuche.

1. Vorüber ist der Winter,
Die Frühlingssonne lacht;
Es freuen sich die Kinder
Der frischen Blumenpracht.

2. Die zarte Schlüsselblume
Schließt auf die Blumenwelt;
Sie prangt zu Gottes Ruhme
Im neuerwachten Feld.

3. Gar heimlich und verborgen
Giebt Veilchen seinen Duft
Und füllet jeden Morgen
Mit Wohlgeruch die Luft.

4. Nun strömet allen Wesen
Der Blumen Wohlgeruch.
O, Kinder, lernet lesen
In Gottes großem Buch!

5. Ein Wort ist jede Blüthe,
Ein Buchstab' jeder Halm.
Von Weisheit, Macht und Güte
Ertönt der Schöpfung Psalm.

Gross sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran.

Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich, was auf dem Erdboden wohnet; denn so er spricht, so geschieht's; so er gebeut, so steht es da.

Anhang zum Lesebuche.

Das Ein mal Eins.

1 mal 1 ist 1

1 mal 2 ist 2	1 mal 5 ist 5	1 mal 8 ist 8
2 „ 2 „ 4	2 „ 5 „ 10	2 „ 8 „ 16
3 „ 2 „ 6	3 „ 5 „ 15	3 „ 8 „ 24
4 „ 2 „ 8	4 „ 5 „ 20	4 „ 8 „ 32
5 „ 2 „ 10	5 „ 5 „ 25	5 „ 8 „ 40
6 „ 2 „ 12	6 „ 5 „ 30	6 „ 8 „ 48
7 „ 2 „ 14	7 „ 5 „ 35	7 „ 8 „ 56
8 „ 2 „ 16	8 „ 5 „ 40	8 „ 8 „ 64
9 „ 2 „ 18	9 „ 5 „ 45	9 „ 8 „ 72
10 „ 2 „ 20	10 „ 5 „ 50	10 „ 8 „ 80
1 mal 3 ist 3	1 mal 6 ist 6	1 mal 9 ist 9
2 „ 3 „ 6	2 „ 6 „ 12	2 „ 9 „ 18
3 „ 3 „ 9	3 „ 6 „ 18	3 „ 9 „ 27
4 „ 3 „ 12	4 „ 6 „ 24	4 „ 9 „ 36
5 „ 3 „ 15	5 „ 6 „ 30	5 „ 9 „ 45
6 „ 3 „ 18	6 „ 6 „ 36	6 „ 9 „ 54
7 „ 3 „ 21	7 „ 6 „ 42	7 „ 9 „ 63
8 „ 3 „ 24	8 „ 6 „ 48	8 „ 9 „ 72
9 „ 3 „ 27	9 „ 6 „ 54	9 „ 9 „ 81
10 „ 3 „ 30	10 „ 6 „ 60	10 „ 9 „ 90
1 mal 4 ist 4	1 mal 7 ist 7	1 mal 10 ist 10
2 „ 4 „ 8	2 „ 7 „ 14	2 „ 10 „ 20
3 „ 4 „ 12	3 „ 7 „ 21	3 „ 10 „ 30
4 „ 4 „ 16	4 „ 7 „ 28	4 „ 10 „ 40
5 „ 4 „ 20	5 „ 7 „ 35	5 „ 10 „ 50
6 „ 4 „ 24	6 „ 7 „ 42	6 „ 10 „ 60
7 „ 4 „ 28	7 „ 7 „ 49	7 „ 10 „ 70
8 „ 4 „ 32	8 „ 7 „ 56	8 „ 10 „ 80
9 „ 4 „ 36	9 „ 7 „ 63	9 „ 10 „ 90
10 „ 4 „ 40	10 „ 7 „ 70	10 „ 10 „ 100

10 mal 100 ist 1000.

Lese= und Schreib=Uebungen.

1. Knabe und Hündchen.

Knabe. Komm nun, mein Hündchen, zu deinem Herrn, ordentlich gerade sitzen lern!

Hündchen. Ach soll ich schon lernen und bin so klein; o lass es doch noch ein Weilchen sein!

Knabe. Nein, Hündchen, es geht am besten früh; denn später macht es dir grosse Müh!

Das Hündchen lernte, bald
war's gescheh'n, da konnt'
es schon sitzen und aufrecht
geh'n, getrost in das tiefste
Wasser springen, und schnell
das Verlorne wiederbringen.
Der Knabe sah' seine Lust
daran, lernt' auch und ward
ein kluger Mann.

---

2. Das Büblein auf dem Schulwege.

Das Hündchen bellt hau, hau,
das Kätzchen schreit miau,

das Kühlein brummt muh, muh, das Täublein macht ruh, ruh. Wie schreit' das Büblein denn, wenn's soll zur Schule gehn? Das Büblein soll nicht schrein, es geht ja gern hinein.

---

3 Nach der Arbeit ist gut ruhn.

In die Schule gehn die Buben, die Soldaten ziehn in's Feld. Sorg' ein Jeder, daß er werde seiner Zeit ein wackrer Held. Jung gewohnt, alt gethan:

Fang das Gute wacker an.
Hans Gutgenug, der faule
Kunst, macht seine Sach' nur
halb und schlecht.

---

4. Was ein Reitersmann haben muß.

Ein Reitersmann muß ha=
ben: ein Pferdchen, um zu
traben, den Bügel, aufzu=
steigen, den Zügel, auszu=
weichen, den Sattel, festzu=
sitzen, die Sporen, um zu
wenken, den Helm, das

Haupt zu decken, die Lanze, um zu stechen, Pistolen, um zu schießen, den Säbel an der Seiten, dann kann er lustig reiten.

---

5. Lied vom feinen Mädchen.

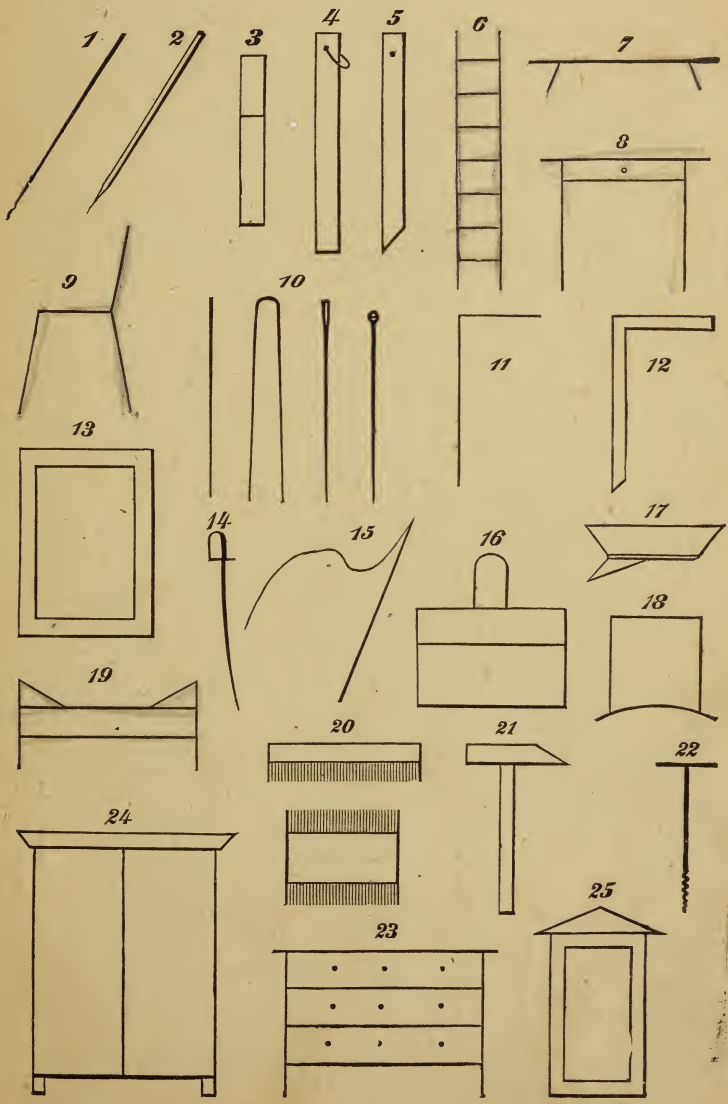
Ich bin ein feines Mädchen,
Kann drehen das Rädchen,
Kann stricken die Maschen
Und flicken die Taschen,
Kann nädeln und putzen
Und fädeln und stutzen,
Kann singen und springen

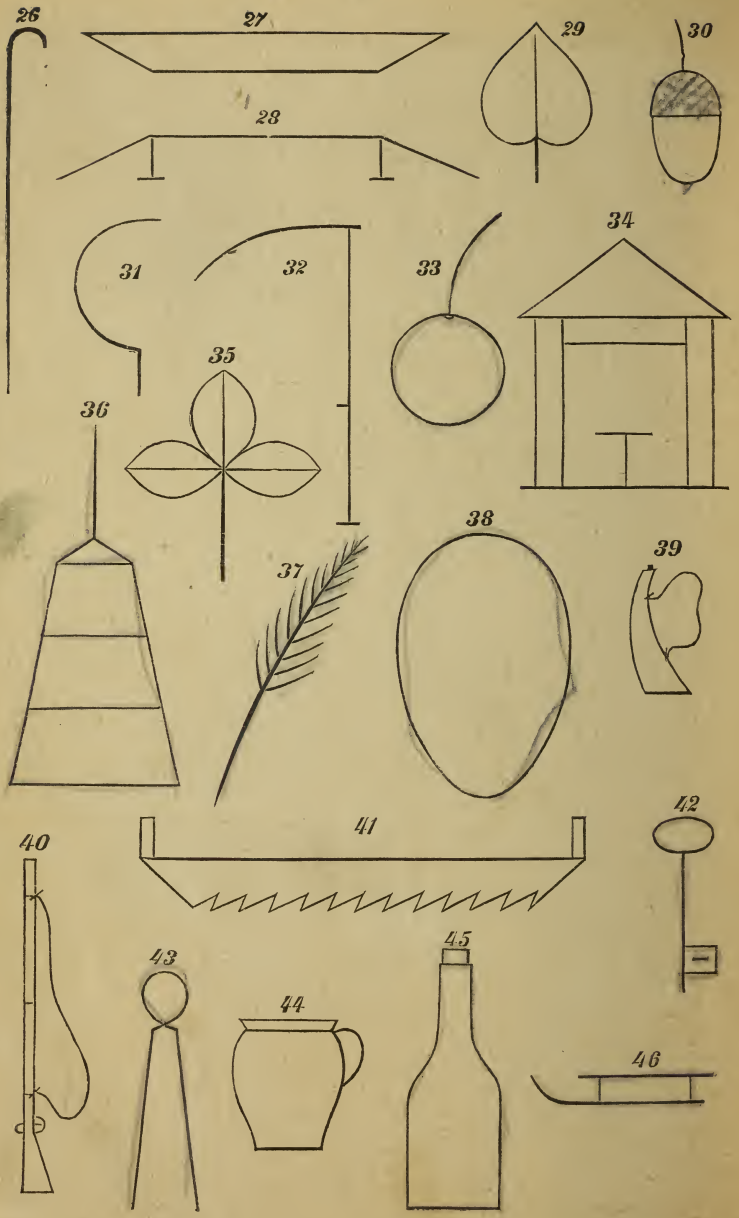
Und braten und kochen
Das Fleisch und die Knochen.

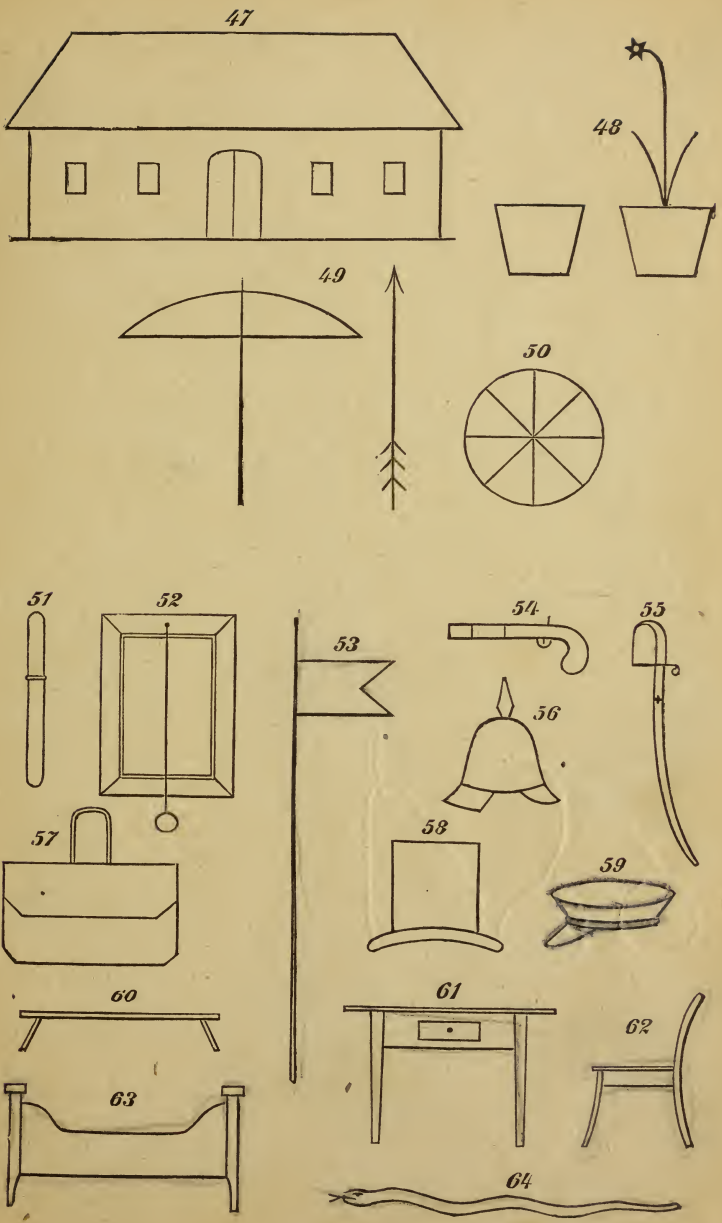
A B C D E F G H
I J K L M N O P
Q R S T U V W
X Y Z.

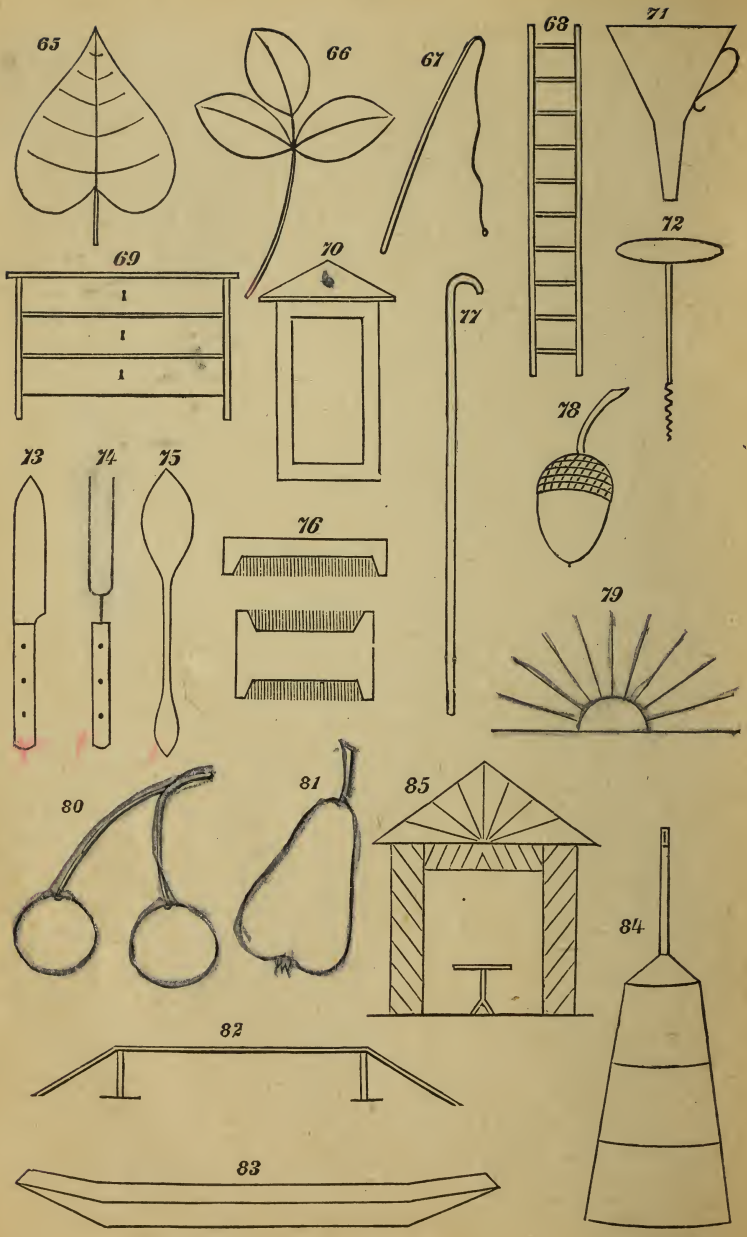
a b c d e f g h i
j k l m n o p q r
s t u v w x y z.

Anbringung im Zwischen.



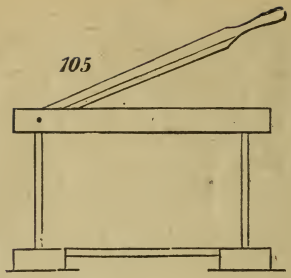

26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46


47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64

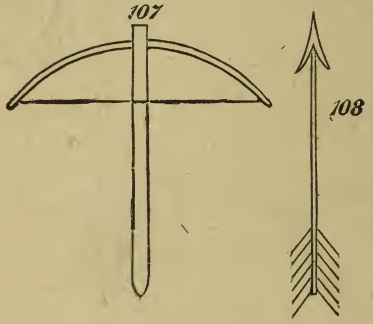

65
66
67
68
71
69
70
72
77
78
73
74
75
76
79
80
81
85
84
82
83

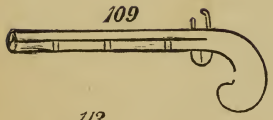
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103

104.


105

106


107
108


109

110

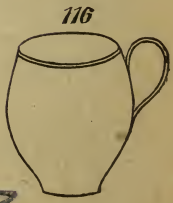
111

112

113

114

115


116

117

118

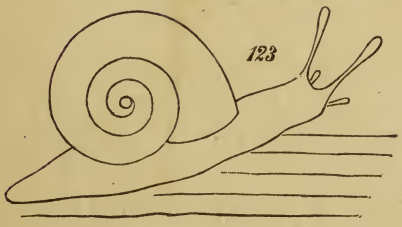
119

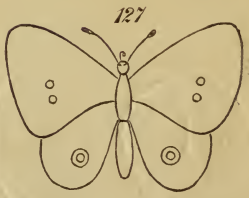
121

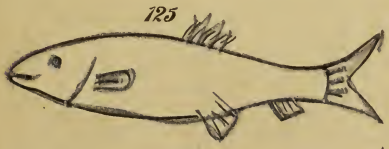
122

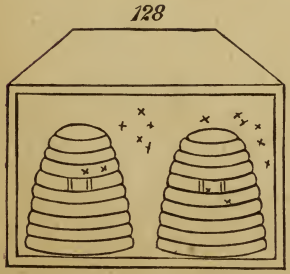
120

124


123

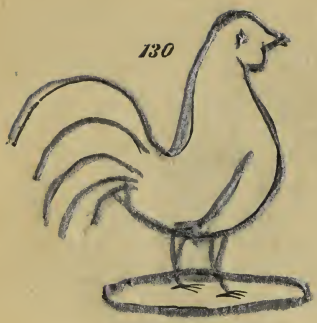

127


125


128

126

129


130

131

132

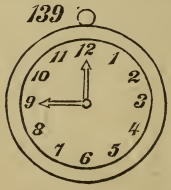
135

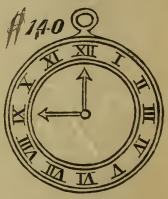
134

133

136

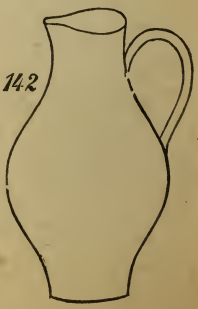
137

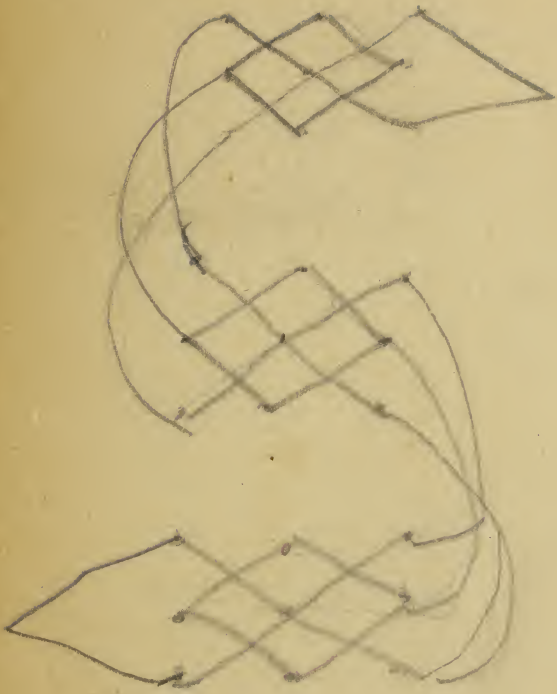

139

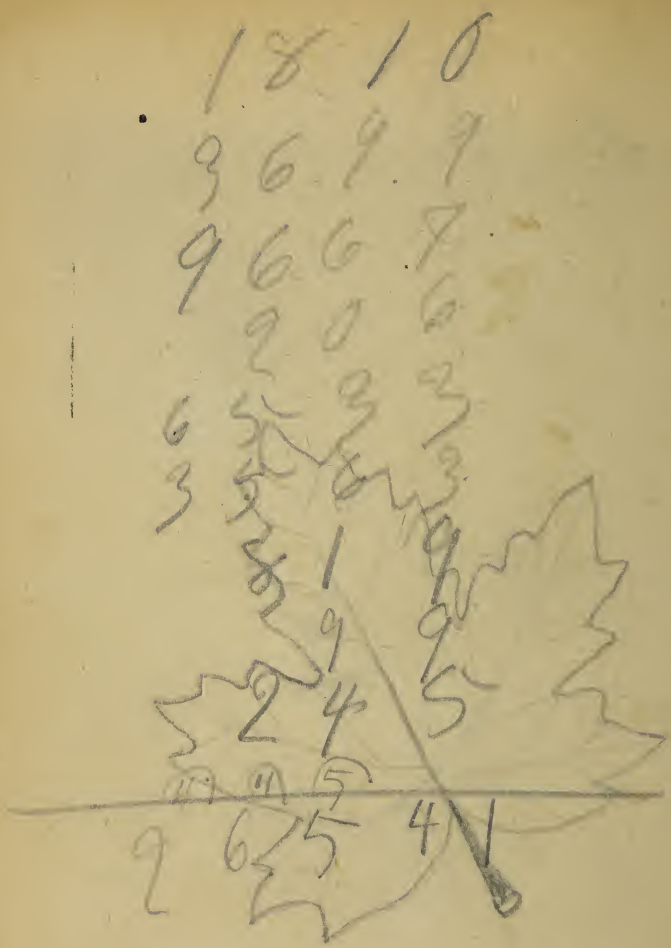

140

138

141


142





Miss Tillie Hermann

Tillie Hermann

Ash Grove

Ill.

G. Brumder,

Deutsche Buchhandlung, Milwaukee, Wisconsin,

hält auf Lager sämmtliche Deutsche und Englische Schulbücher. [illegible]

Schreib-Lese-Fibel, herausgegeben von der [illegible] .... [illegible]

[illegible], Lesebuch, bearbeitet nach den Grundsätzen der [illegible], mit [illegible] Berücksichtigung des Schreib- und Lese-Unterr[illegible] .... [illegible]

Hermann, K., Handfibel, oder der Schreib-Lese-Unterricht [illegible] Sprach- und Lehrbuch .... [illegible]

Volksschul-Lesebuch, unter Mitwirkung der [illegible] zu Bunzlau und Steinau, begründet [illegible] nauer zu Münsterberg .... [illegible]

Dasselbe. Erster Theil. Erstes Lesebuch für [illegible] Sprach-, Sach- und Zeichen-Unterricht, mit in den Text [illegible] gen. Amerikanische Ausgabe .... [illegible]

Dasselbe. Zweiter Theil. Zweites Lesebuch [illegible] für den vereinigten Sach- und Sprach-Unterricht, mit in den [illegible] Amerikanische Ausgabe .... [illegible]

Dasselbe. Dritter Theil. Drittes Lesebuch [illegible] Sprach-Unterricht, mit in den Text [illegible]. Amerikanische Ausgabe .... [illegible]

Lesebuch für evang.-luth. Schulen, St. Louis [illegible] .... [illegible]

[illegible], A., Biblische Historien .... [illegible]

[illegible] biblische Historien, nach dem Kirchenjahre [illegible] .... [illegible]

Dr. Martin Luther's Handbuch zur biblischen Geschichte [illegible] Lehrer und Eltern, welche unterrichten wollen nach [illegible] 2 Bände, gebunden .... [illegible]

Enchiridion. Der kleine Katechismus für die [illegible] .... [illegible]

Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus, in [illegible] für Jung und Alt, von K. H. Caspari. Amerikanische Ausgabe .... [illegible]

— Derselbe, mit Anhang des Würtembergischen Confirmanden-[illegible]

— Derselbe, mit Papier durchschossen, besonders zum Gebrauch für [illegible] und Lehrer .... [illegible]

— mit Erklärungen von Dr. [illegible] .... [illegible]

— [illegible] .... [illegible]

[illegible], H. C. R., [illegible] heitere [illegible] und Englisch [illegible]

Layriz, Dr. F., 2[illegible] Melodien deutscher Kirchen[illegible]

Kleine Missionsharfe [illegible]

Zionsharfe [illegible]

[illegible], A., [illegible]

[illegible], Dr. [illegible] H., [illegible] erstes, zweites und drittes [illegible]

Erlenkötter, W., Rechenbuch für deutsche [illegible] in Amerika [illegible] und zweiter Theil .... [illegible]

Neffelt, Hermann, Rechenbuch, erstes, zweites [illegible]

Christliche Kirchengeschichte für [illegible]

Kappe, E., kleine Weltgeschichte [illegible] .... [illegible]

Ahn, F., Lehrgang zur Erlernung der englischen [illegible] erster Cursus [illegible]

— Derselbe, zweiter Cursus .... [illegible]

Appleton, John L., englische [illegible]

Kunst, B. J., Amerikanischer [illegible] der Englischen und Deutschen Sprache [illegible]

Tafel, Dr. J. F. L., und L. H., R. L., vollständiges englisch-deutsches und deutsch-englisches Taschenwörterbuch .... [illegible]

Oehlschläger, J. C., englisch-deutsches und deutsch-englisches Taschenwörterbuch [illegible]

Gesangbücher, Predigtbücher, Gebetbücher, Hauspostillen und Bibeln in großer Auswahl.